

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 316. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 4.—, wöchentlich 1.—; Ausland: monatlich 7.—, jährlich 84.—, Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Bettrikauer 109
Telephon 136-90. Postkassenkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die fliegende Spalte 10. Jahrg. 15 Groschen, im Text die dreigespaltene 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Die Danzig-polnischen Verhandlungen.

Danziger Volkstag gegen Einführung der Zloty-Währung.

Die seit einigen Tagen in Warschau geführten Danzig-polnischen Verhandlungen in Zoll- und Wirtschaftsfragen haben gestern zur Fixierung derjenigen Punkte geführt, bei denen grundsätzlich verschiedene Ansichten bestehen. Es wurde beschlossen, daß beide Delegationen ihre Vorschläge für die Erledigung dieser Punkte vorbereiten sollen.

Die Danziger Delegation begab sich daher nach Danzig, um Instruktionen vom Danziger Senat einzuholen.

Die Einführung des Zloty im Danziger Bahnverkehr ein Angriff gegen das Hoheitsrecht des Freistaates.

Gegen die Einführung der polnischen Währung im Danziger Eisenbahnverkehr wendet sich heute der Hauptauschuß des Danziger Volkstages. In einer Entschließung wird darauf hingewiesen, daß die Verordnung des polnischen Verkehrsministeriums gegen eine vollkommen klare Rechtslage verstoße, denn die Verordnung hebt das Währungsabkommen zwischen Polen und Danzig auf, durch das sich Polen seinerzeit verpflichtet, die Danziger Währung im Freien Staat durch alle polnischen Banken in voller Höhe ihres Wertes in Zahlung zu nehmen. In der Entschließung wird ferner hervorgehoben, daß die Maßnahmen der polnischen Regierung gegen die Danziger Währung als ein Angriff Polens auf eine der wichtigsten Hoheitsrechte des Freien Staates anzusehen seien.

Die Gefinnungsfreunde freuen sich...

Das Organ des faschistischen „Verbandes der italienischen Freiwilligen“ veröffentlicht unter dem Titel „Ein Legionär Biludis Außenminister“ einen Artikel, der der Tätigkeit des neuen Außenministers Bede gewidmet ist. Das Blatt schreibt:

„Die Berufung Josef Bedes, des Legionärs Biludis, zum Außenminister Polens wird von allen Italienern mit wirklicher Freude begrüßt. Der neue polnische

Außenminister hegt für Italien eine wirkliche und ehrliche Sympathie.“

Die italienischen Faschisten freuen sich also über unseren neuen Außenminister...

Prof. Bartel interbenert.

Prof. Bartel, der zurzeit sich in Warschau aufhält, sprach beim stellvertretenden Kultusminister, Geistlichen Kongolowicz, vor und wurde dann auch vom Ministerpräsidenten Pryjtor empfangen. Prof. Bartel wies auf die große Unzufriedenheit in den Professorenkreisen hin, die durch die Einschränkung der Hochschulautonomie entstanden ist.

Die „ewigen“ Wahlproteste.

In nichtöffentlicher Sitzung behandelte gestern das Oberste Gericht die formelle Seite der drei Proteste gegen die Sejmahlen im Bezirk 54 (Tarnopol). Die Proteste werden am 16. Januar 1933 zur öffentlichen Behandlung gelangen. Die am 7. d. Mts. nichtöffentlich behandelten Proteste gegen die Wahl im Bezirk 55 (Zloczow) kommen am 9. Januar 1933 zur öffentlichen Verhandlung.

Die Proteste gegen die Sejm- und Senatswahlen vom Jahre 1930 gelangen im Jahre 1933 zur Verhandlung. Dies ist mehr als reichlich spät. Man muß annehmen, daß bei diesem Tempo Neuwahlen im Jahre 1935 stattfinden werden, die Proteste aber noch nicht erledigt sein werden.

Staatspräsident auf Jagd.

Der Staatspräsident Moscicki ist mit Mitgliedern des diplomatischen Corps, dem englischen und italienischen Botschaftern sowie dem deutschen Gesandten v. Moltke und dem tschechischen Gesandten in Teichen eingetroffen, um in den Staatswäldern zu jagen.

Die Gerüchte um „Scheibler & Grohman“

Wer nimmt Aktien: die Italiener oder die Staatsbanken?

Im Zusammenhang mit gewissen Gerüchten, als ob die Kündigung der Arbeiter in den Vereinigten Werken von Scheibler und Grohman durch die Kreditperrung von Seiten der Staatsbanken erfolgt sei, teilt die halbamtliche Presseagentur „Istra“ mit, daß diese Gerüchte nicht der Wahrheit entsprechen. Die Kredite, die den Werken seinerzeit durch die Staatsbanken bewilligt worden sind, bestehen weiterhin, und die Werke von Scheibler und Grohman nehmen sie in Anspruch, wobei sie weitgehende Vergünstigungen genießen.

Gleichzeitig teilt die „Istra“ mit, daß die Nachricht, ein Paket von kontrollierenden Aktien der Werke von Scheibler und Grohman seien von einer Gruppe italienischer Kapitalisten übernommen worden (Die Banca Comer-

ciale Italiana soll 53 Prozent Aktien zur Deckung der Schulden übernommen haben. Die Red.), entspreche nicht den Tatsachen, da die Gesamtheit der Aktien sich im Besitz der Familien Scheibler und Grohman befindet. Dagegen ist die Rede von einer Deponierung von Aktien in einer Staatsbank zwecks Sicherung der gewährten Kredite.

Die „Istra“ behauptet noch, daß die Kündigung der Arbeiter bei „Scheibler und Grohman“ nur infolge Aenderung der Lohnbedingungen erfolgt sei.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Textilwerke J. A. Poznaniski seit Jahren unter dem ausschlaggebenden Einfluß der Banca Commerciale Italiana stehen, die auch in anderen Textilbetrieben Polens Einfluß besitzt.

Urhebern des Anschlages auf das Rathaus in Lausanne haben zur Festnahme von 20 Personen geführt.

Das 13. Opfer der Genfer Unruhen.

Genf, 14. November. Am Montagabend starb hier im Krankenhaus der 37 Jahre alte Lehrer Rettag, der bei den Unruhen in Genf am 9. November einen Kopfschuß erhalten hatte. Damit steigt die Zahl der Todesopfer der Unruhen auf 13.

Schwere Kämpfe im Gran Chaco.

Assuncion (Paraguay), 14. November. Einer Neutermeldung zufolge hat die Armee von Paraguay im Gran Chaco den Bolivianern zwei Schlachten geliefert, wobei 500 Mann getötet sein sollen.

... wie 1918?

In Berlin führt ein Verlehrsstreik, ein politischer Streik, von den Nazi zuerst geführt und dann verraten, zu Unruhen und Schießereien. In London, im demokratischen England, werden Arbeitslose von der Polizei auseinandergejagt. Im ruhigen Genf, in der demokratischen Schweiz, schießt Militär auf Arbeiter und richtet ein Blutbad an.

Unruhe ist in der Welt. Der „Agitator Hunger“ heißt die Massen marschieren. Die Leidenschaften schlagen hoch. Die Gewehre gehen los. Es ist, meinen manche, wie im Herbst 1918.

Damals, sagen sie, hat der Krieg die Massen revolutioniert, heute die Krise. Damals kam der Umsturz, heute muß wieder etwas kommen, es muß anders werden — wenn man nur will. Hätten wir nur andere Führer, so hätten wir längst schon die Revolution!

Ist das wahr?

Es ist wahr: die Krise, die den Kapitalismus erschüttert, ermutigt das Proletariat, revolutioniert es, stürzt es — aber sie schwächt es zugleich. Sie schwächt es physisch durch Hunger, organisatorisch durch die Stilllegung der Betriebe und die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit: Verringerung der organisierten Kraft der Gewerkschaften, Trübung der politischen Urteilsfähigkeit. Verelendete Menschen sind Rebellen, keine Revolutionäre.

Das ist das Doppelgesicht der Krise. Sie entmuttert Millionen Existenzen, erschüttert mit der wirtschaftlichen Macht zugleich die moralischen Werte des Kapitalismus, den Glauben an die bürgerliche Welt. Aber diese Entwertung, die durch die Not zur Auflehnung gegen die Autorität getrieben werden, diese Verzweiflung, die aus Kleinbürgern zu rabiaten Verneinern, aus Indifferenten und Enttäuschten zu Nationalsozialisten werden — sie sind „Fingland“ der Krise, noch nicht brauchbare Klassenkämpfer. So zu gewinnen, sie aus Gelegenheitsrebellern der Krise zu sozialistischen Kämpfern gegen den Kapitalismus zu ziehen, ist erst die Aufgabe, die gegenwärtig riesengroß vor den sozialistischen Parteien steht.

Aber das war 1918 auch so. Auch damals war die organisatorische Kraft der Arbeiterklasse durch den Krieg geschwächt, ehe der große Zustrom zu den Arbeiterorganisationen einsetzte; das stürmische Wachstum brachte erst die Revolution. Auch damals waren es vom Kriegselend erregte, zum sozialistischen Denken erst erweckte Menschen. Nicht darin liegt der Unterschied, die große, entscheidende Verschiedenheit zwischen heute und damals.

Aber der Krieg hat in den Ländern östlich des Rheins auch den Machtapparat der herrschenden Klassen zerstört. Die rebellierenden Massen, Arbeiter und Bauern, waren Soldaten gewesen, hatten die Gewehre in der Hand; die herrschenden Klassen, deren militärischer Apparat der Krieg, die Niederlage desorganisiert und zerlegt hatte, hatten keine Waffen zur Verfügung.

Eine Erhebung der Massen, die keinen Gewaltapparat der Herrschenden gegen sich findet oder ihn, weil er innerlich morisch ist, zu überrennen vermag, wird eine Revolution. Ein Aufruhr der Verzweiflung, der an einen intakten Gewaltapparat anrennt, der intakte Maschinengewehre gegen sich gerichtet sieht und an ihnen zerbrechen muß, bleibt eine aussichtslose Rebellion.

Das ist der Unterschied zwischen 1918 und heute.

1918 in Deutschland. Der Kaiser gestochen. Die Fürsten verjagt. Die Armee geschlagen. Die Arbeiter an der Spitze der Revolution.

Heute: eine proletarische Erhebung in Deutschland würde nur bewirken, daß die braunen Banden der Nazis, die soeben von den Junkern zurückgeschickt wurden und ihrer Verjagung entgegengehen, wieder an der Seite der Polizei und Reichswehr ausrücken. Eine proletarische Erhebung — wenn sie angesichts der Uneinigkeit des Proletariats überhaupt möglich wäre — würde nur die Einigung der einander jetzt bekämpfenden Teile der deutschen Reaktion, der Junker und der Faschisten, bedeuten. Der geeinten Reaktion, der ganzen bewaffneten Macht des Staatsapparats, dessen militärische Kraft unangestastet ist,

Demobilisierung der schweizerischen Regimenter.

Bern, 14. November. Nachdem die Ruhe in Genf wieder hergestellt wurde, ist nunmehr für das Genfer Regiment der Demobilisierungsbefehl eingetroffen. Das Regiment wird mit Ausnahme einer Kompanie heute abends 7 Uhr entlassen werden. Das Walliser Bataillon bleibt zur Verfügung des Platzkommandanten in Genf.

Der waadländische Staatsrat in Lausanne hat heute die Demobilisierung des Kavallerieregiments Nr. 6 beschloffen. Das Regiment wird morgen entlassen. Das Regiment Nr. 1 und das Bataillon Nr. 4 bleiben in Alarmbereitschaft.

Bern, 14. November. Die Nachforschungen nach den

Hände das uneinige, unbewaffnete Proletariat gegenüber. Die Niederlage wäre gewiß.

Darum würde heute eine proletarische Erhebung in Deutschland nicht zur revolutionären Diktatur führen, sondern zur konterrevolutionären. Das wissen auch die deutschen Kommunisten. Sie können heute nicht für Sowjetdeutschland kämpfen; sie müssen, ob sie wollen oder nicht, gleich der gehähten Sozialdemokratie, die Rechte der deutschen Arbeiter gegen die Reaktion, die bürgerliche Republik gegen die drohende Monarchie verteidigen.

1918 in Rußland. Der Zar gestürzt. Die Armee aufgelöst. Die Arbeiter an der Macht. Die Bauern, die in West- und Mitteleuropa den Boden in der bürgerlichen Revolution, aus der Hand der revolutionären Bourgeoisie bekommen hatten, empfingen ihn hier aus der Hand des revolutionären Proletariats. So konnte in dem riesigen Bauernland das Proletariat, der Bolschewismus siegen.

Heute: die bolschewistische Herrschaft in Rußland zerbröckelt. Aber sie ist voll auf mit der ungeheuren Aufgabe des industriellen Aufbaues, mit den ungeheuren Wäldern der Kollektivierung der Landwirtschaft beschäftigt. Die Kollektivierung der Bauerngüter in Rußland übt keine Anziehungskraft auf die Bauern der anderen Länder aus.

Darum können die russischen Methoden anderswo nicht nachgeahmt werden. Heute ebenjowenig wie 1918.

Darum besteht heute in West- und Mitteleuropa wohl eine revolutionäre Stimmung, aber keine revolutionäre Situation.

Anders im Osten. Hier sind die Bauern durch die Wirkungen der Agrarkrise revolutioniert. In Ungarn, in Bulgarien, in Rumänien, zum Teil auch in Jugoslawien gärt es in den Dörfern. Auch der polnische Bauer beginnt bereits unruhig zu werden, die Bauern Kroatiens betreiben passiven Widerstand gegen die Belgrader Diktatur. Zum Teil wendet sich — wie in Finnland — diese Unzufriedenheit in faschistische Bahnen. Zum Teil ist sie ein revolutionäres Element.

Und noch weiter im Osten brütet und brodet Asien. Nationale Erhebung und blutige Unterdrückung, religiöse Kämpfe und das dumpe Leiden der Völkern, die ersten Opferreichen Regungen des jungen Proletariats und die kriegerische Raubgier japanischer Jünger erschüttern seinen Nervenleib. Niemand kann sagen, was aus diesen Zuständen werden wird, wann aus dem glimmenden Zunder die loderbende Flamme aufschlägt — die Flamme des Krieges oder der Revolution.

Was kann die mitteleuropäische Arbeiterschaft in dieser Lage tun?

Sie muß aus dem Vergleich zwischen 1918 und heute erkennen, daß das Proletariat nur dann Aussicht auf Erfolg eines revolutionären Kampfes hat, wenn es den Machtapparat der herrschenden Klassen entweder zerstört oder ihm eine gleichwertige Macht der Arbeiterklasse entgegenstellen kann.

Eine solche Macht erfordert vor allem die Lückenlos gewerkschaftliche Organisation des Proletariats.

Der Einsatz der vollen Kraft des Proletariats erfordert aber auch politische Einheit. Darum ist es in dieser Zeit die Pflicht und die Aufgabe des wahren Revolutionärs: alles zu tun, was die Einheit der Arbeiterklasse sichert, nichts zu dulden, was ihre Disziplin untergräbt oder die bestehenden Spaltungen verschlimmert. Alle Kraft für die Einigung des Proletariats! Alle Opfer für die Geschlossenheit der Partei! Alle Energie für die Werbung neuer Parteimitglieder, neuer Sozialisten!

Dann, aber nur dann, wenn jeder revolutionäre Sozialist dieser Aufgaben, die ihm in der Zeit der Krise gestellt sind, erkennt und erfüllt, wird der Tag kommen, an dem sie über die Berge wiederkehrt, die Mutter der Freiheit, die Revolution. Der Tag, an dem wir aus der halben Revolution die ganze machen wollen.

Bapens Konzentrationsbemühungen.

Er will mit den Nazis reden. — Die Besprechungen mit den Parteiführern sollen Klarheit schaffen.

Dresden, 14. November. Reichskanzler v. Papen hatte auf seiner Fahrt nach Dresden eine Unterredung mit dem Vertreter des „Dresdener Anzeigers“, in der der Reichskanzler u. a. erklärte, daß das Werk der Verfassungsreform in gefestigter Weise durchgeführt werden soll. Ob sich das Regierungsprogramm mit dem Reichstag durchführen lassen werde, werde sich vermutlich bei den Parteiführerbesprechungen in der laufenden Woche ergeben. Er sei fest entschlossen, die Verwirklichung einer nationalen Konzentration anzustreben. Es müsse sich doch ermöglichen lassen, daß zwischen den Führern der Nationalsozialisten und ihm eine offene Aussprache herbeigeführt werde. Weiter habe der Reichskanzler mitgeteilt, daß er auch die Führer der Sozialdemokratie hinzuziehen werde. Erst auf Grund des Ergebnisses der Besprechungen werde der Reichskanzler seine Entscheidungen treffen. Der Wille der Reichsregierung sei, alles zu versuchen, um ein arbeitsfähiges Parlament zu schaffen, damit dem Volke die Möglichkeit zurückgegeben werde, seine Stimme wirklich zur Geltung zu bringen.

Wird der Reichstag einberufen?

Berlin, 14. November. Entgegen anderslautenden Meldungen wird der Reichstag für den 6. Dezember, den letzten zulässigen Termin, einberufen werden.

Frankreichs Plan.

Kein Abrüstungs- sondern ein Umrüstungsplan.

Genf, 14. November. Der französische Delegierte auf der Abrüstungskonferenz Magigli hat heute nachmittag in der Abrüstungsabteilung des Völkerbundsekretariats den französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan überreicht. Das Schriftstück umfaßt 8 Foliendruckseiten.

Die Hauptgedanken des französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplanes

können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

1. Ein System der Organisation der Sicherheit gemeinsam mit einem System der Herabsetzung der Rüstungen. Beide Systeme sind eng miteinander verbunden.

2. Der Plan trägt zeitweilig universellen und regionalen Charakter. Er will den Abschluß eines allgemeinen Sicherheitsabkommens und eines Abrüstungsabkommens herbeiführen. Die Einladung zum Beitritt ergeht an alle an der Abrüstungskonferenz beteiligten Mächte. Der Plan trägt jedoch den besonderen Bedingungen gegen jeden einzelnen Staat Rechnung.

3. Der Plan enthält den Versuch einer Anwendung des Hoover'schen Abrüstungsplanes auf Europa durch Beschränkung der Verteidigungswaffen und Beschränkung der Angriffswaffen, ferner durch Festlegung des „Typus“ der Armeen, der künftig für jedes Land gelten soll.

4. Der Plan enthält den Versuch einer Lösung der Frage der Rechtsgleichheit: a) durch fortschreitenden Ausgleich des Militärstatus der einzelnen Länder im Verteidigungsstille, b) durch fortschreitenden Ausgleich der Vorrechte und der Lasten des Abkommens zur gegenseitigen Hilfsmaßnahme im Falle eines Angriffs.

Der technische Teil des Planes behandelt sodann die einzelnen Methoden der Abrüstung.

Die für die Verteidigung der Grenzen bestimmten Landheere Kontinentaleuropas sollen künftig in allen Ländern einen allgemeinen gleichförmigen Charakter tragen, nämlich den einer nationalen Armee in kurzer Dienstzeit und beschränktem Effektivbestand. Angriffscharakter darf diese Armee nicht haben. Jede am künftigen Abrüstungsabkommen beteiligte Macht hält zur Verfügung des Völkerbundes eine beschränkte Zahl gewisser Einheiten für ein gemeinsames Vorgehen. Diese Truppen haben eine längere Dienstdauer und sind mit Kriegsmaterial ausgerüstet, was den Nationalarmeen verboten ist.

Die Seestreitkräfte und die überseeischen Streitkräfte (Kolonialtruppen) werden durch ein allgemeines Abkommen geregelt werden.

Auf dem Gebiet der Rüstungen zur See sieht der Abrüstungsplan den Fall vor, daß zwischen den interessierten Mächten ein Mittelmeerpakt abgeschlossen wird, der eine genügende Garantie für die gegenseitige Unterstützung bietet, damit den unterzeichneten Staaten die Möglichkeit geboten werde, auf dem Wege der Herabsetzung des Tonnengehalts soweit als möglich zu gehen.

Der Sicherheitsplan

enthält eine Reihe von Bestimmungen, die die Unterzeichnerstaaten des Kellogg-Paktes und die Mitgliedsstaaten des

Völkerbundes sowie im besonderen die europäischen Staaten betreffen. In bezug auf die europäischen Staaten sind die politischen Bestimmungen festgelegt, unter denen ein unterzeichneter Staat das Recht auf Unterstützung der anderen Staaten hat. Diese gegenseitige Unterstützung muß automatisch durch den Angriff oder Einfall irgend eines Staates in Kraft treten, wenn dieser Einfall auf Forderungen des angegriffenen Staates durch einen besonderen Ausschuss festgestellt ist, dessen Mitglieder noch in Friedenszeiten durch die diplomatischen Vertreter und die Militärattachés bei den genannten Regierungen namhaft gemacht werden.

Sämtliche Unterzeichner des französischen Planes müssen auch dem allgemeinen Schiedsgerichtsabkommen beitreten.

Sollte sich die eine oder die andere der unterzeichneten Mächte weigern, sich der friedlichen Regelung irgend einer Streitfrage zu unterwerfen oder einem schiedsgerichtlichen Urteil nachzukommen, oder aber sich weigern, den Festsetzungen des Völkerbundes auf die Verletzung eines internationalen Abkommens Gehör zu schenken, so kann der andere Teil den Rat mit der Frage betrauen, der dann die notwendige Entscheidung zu treffen hat. Die Unterzeichnermächte werden in der Durchführung der zu treffenden Beschlüsse mitwirken. Der Völkerbundrat, und das ist wichtig, wird diese Beschlüsse mit Stimmenmehrheit zu fassen haben.

Der französische Plan sieht ferner vor, daß jeder unterzeichnende Staat, der über Seestreitkräfte verfügt, auf Anforderung des Völkerbundes hin sofort die dringende Hilfe leisten muß, auf die ein angegriffener Staat Anrecht hat. Diese Hilfe besteht darin, eine gewisse Anzahl aller Schiffsabteilungen zur Verfügung des Völkerbundes zu stellen. Die genaue Zahl muß noch besonders formuliert werden.

Der Plan ein unteilbares Ganzes.

Genf, 14. November. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des französischen Memorandums veranstaltete die französische Delegation einen Presseempfang, in dessen Verlauf der Delegierte Aubert den Plan in großen Zügen zusammenfaßte. Er hob besonders hervor, daß der Plan ein unteilbares Ganzes bilde. Er unterstrich dabei die im Memorandum enthaltene Feststellung, daß der Plan, soweit er den technisch-militärischen Teil betrifft, nur zusammen faßungsweise verwirklicht werden könne.

Der Wortlaut des französischen Memorandums wird gleichzeitig in Genf und Paris veröffentlicht werden.

Geteilte Aufnahme in Genf.

Genf, 14. November. Der französische Abrüstungs- und Sicherheitsplan hat in internationalen Kreisen zunächst eine stark geteilte Aufnahme gefunden. Uebereinstimmend wurde jedoch nach der ersten Prüfung festgestellt, daß der Plan keinen Charakter eines Abrüstungsplanes, sondern eines Umrüstungsplanes hat. Man glaubt, daß der Plan bei vielen Staaten auf Widerstand stoßen wird.

Parteiformverbote für preussische Polizeibeamte.

Berlin, 14. November. Wie der amtliche preussische Nachrichtendienst meldet, hat der kommissarische preussische Minister des Innern in einem Runderlaß mit Rücksicht auf die Unzulänglichkeiten, die sich in den letzten Monaten verschiedentlich ergeben haben, allen Beamten des Vollzugsdienstes der staatlichen und kommunalen Polizei verboten, Uniformen einer politischen Partei oder eines politischen Verbandes zu tragen. In dem Erlaß wird u. a. als Begründung angeführt, daß der Glaube an die unparteiliche Haltung der Polizei Schaden leiden müsse, wenn der im Vollzugsdienst beschäftigte Polizeibeamte in der Uniform einer Partei auftritt. Die Mitgliedschaft als solche in Parteien und Verbänden wird durch den Erlaß nicht beschränkt.

Individuelle Kriegsschuldenregelung.

Keine allgemeine Schuldent Konferenz.

New York, 14. November. Zur Kriegsschuldenfrage gab der amerikanische Außenminister Stimson eine Erklärung ab. Danach beabsichtigt die amerikanische Regierung nicht, eine allgemeine Schuldentkonferenz abzuhalten, wie dies in der englischen Note angekündigt wird. Vielmehr soll die Schuldenfrage mit den einzelnen Staaten individuell geregelt werden.

Auch Belgien will Schuldenmoratorium.

Brüssel, 14. November. Die belgische Regierung hat an die Regierung in Washington eine Note gerichtet, worin sie sich dem englischen und französischen Vorgehen bezüglich der Verlängerung der Schuldentzahlungen anschließt.

Abbauaktion in Moskau.

25 000 Staatsbeamten wird andere Arbeit zugewiesen.

Moskau, 14. November. Die seit einiger Zeit in Angriff genommene Rationalisierung des Staats-

apparates wird jetzt zu Maßnahmen in den Moskauer staatlichen Behörden führen, deren Personalbestand übermäßig angewachsen ist. Diese Maßnahmen sollen den Beamtenstand der Moskauer Behörden wieder auf einen normalen Stand bringen. Voraussichtlich werden dadurch etwa 25 000 Personen in den Staatsbehörden Moskaus frei, denen vom Arbeitsamt neue Arbeitsstellen zugewiesen werden. Etwa 5000 von ihnen sollen zu Buchhaltung- und Kontorarbeiten auf den Staatsgütern im Moskauer Kreis herangezogen werden, die übrigen sollen Umschulungskurse mitmachen, worauf ihnen neue Arbeit in Moskauer Unternehmungen zugeteilt wird, die an Personalmangel leiden. Die durch die Rationalisierung freigestellten verlieren beim Übergang zu einer anderen Arbeit keinen einzigen Arbeitstag. Diejenigen Angestellten, die sich keine anderen Fachkenntnisse aneignen wollen, werden provisorisch so lange beschäftigt, bis eine Stelle in ihrem Berufszweig frei wird.

28 000 spanische Bergarbeiter im Streik.

Madrid, 14. November. Im Kohlenrevier Asturien (Nord-Spanien) sind 28 000 Kohlenbergarbeiter in den Streik getreten. Sie fordern die Drosselung der englischen Kohleneinfuhr, damit die riesigen Bestände an spanischer Kohle abgesetzt und Arbeit für die spanischen Kohlenbergarbeiter geschaffen werde.

Revolution in Honduras.

New York, 14. November. Wie „Associated Press“ aus Tegucigalpa (Honduras) meldet, ist dort eine Revolution ausgebrochen. Längs der Nordküste sollen schwere Kämpfe stattfinden.

New York, 14. November. Nach den letzten Meldungen sollen die Aufständischen in Nord-Honduras sich einiger Städte bemächtigt haben. Man befürchtet, daß die Bewegung sich nach Süden ausbreiten wird. Die Aufständischen stehen unter dem Befehl des Generals Justo Umana. Sie gehören der Partei des liberalen Präsidentschaftskandidaten an, der bei der letzten Wahl unterlag.

Verbrechen und Veruntreuungen in Polen

Erschreckende Zunahme, besonders in den Mittel- und Ostpolen. Ursachen und Wirkungen. — Ein großer Teil bleibt ungeführt.

Wir berichteten gestern über die „feine“ Gesellschaft, die sich in einem Warschauer Gefängnis zusammengefunden hat, wo 2 Richter, 4 Rechtsanwälte, 1 Notar, 2 Hypothekensekretäre, 1 Staatsanwalt, 5 hohe Staatsbeamte, 4 Aerzte, 6 Großindustrielle, 5 Individuen mit Grafentiteln und bekannten Namen, 9 Großkaufleute, 1 Polizeikommissar, 3 Bankdirektoren und 4 reiche Hausbesitzer sich ein „Stelldichlein“ gegeben haben.

Unlängst hat ein Richter einen langen Artikel über das Sicherheitswesen in Polen veröffentlicht und dieser Artikel bildete eine fürchterliche Anlage gegen die bestehenden Sicherheitsverhältnisse. Auf 10 Verbrechen werden nur 6 Verbrecher erwirkt und von den 6 Verbrechern werden kaum 5 verurteilt. Dem 6. kann man die Schuld nicht mehr nachweisen und er muß freigesprochen werden. 4 Verbrecher werden überhaupt nicht erwirkt und dem Gericht zugeführt und sie gehen völlig straffrei aus. Wenn man bedenkt, daß sich unter ihnen Mörder befinden, so wird man sich erst eine Vorstellung über das Sicherheitswesen machen können. In erschreckender Weise steigt die Zahl der Veruntreuungen in Aemtern, und zwar in den staatlichen und kommunalen Aemtern und in Privatunternehmungen, als auch den öffentlichen Anstalten, die nur zur Hälfte einen amtlichen Charakter tragen. Man kann manches verstehen und zum Teil entschuldigen, besonders, wenn es sich um schlecht bezahlte Angestellte handelt. Wir wissen wie die Dinge heute stehen. Man baut Löhne und Gehälter ab, alle paar Monate von neuem. Daß alles billiger geworden ist, ist ein Unfug. Der und jener Artikel ist wohl im Preise gesunken, das stimmt, aber die Hauptbedarfsartikel, insbesondere die tariffestierten Industrieartikel, sind in den letzten 3 Jahren im Preise um volle 20 Prozent gestiegen, und das gleicht sich aus. Man streicht einen Teil der Einkünfte dem Staat bzw. Privatanagestellten und fragt nicht danach, wie er jetzt auskommen wird. Er verliert das moralische Gleichgewicht, wenn er mit fremden Geldern zu tun hat. Um die Löhne stopfen zu können, vergreift er sich an dem ihm anvertrauten Gut, anfangs zwar nur in bescheidenem Maße. Ist er schon einmal auf der tiefsten Ebene, dann geht es im Automobiltempo in den Abgrund, bis es keinen Halt mehr gibt. Noch vor einigen Jahren hatte der Arbeiter und der Angestellte gewisse Aussichten für die Zukunft. Die Einkünfte stiegen langsam und das eiferte sie zum Sparen an. Diese Aussichten sind dahin, da man die Bezüge jedesmal nach unten reguliert. Das trifft alle Privatangestellten und Beamten, die im öffentlichen Dienst stehen, und das ist die Hauptursache des moralischen Zusammenbruchs.

Natürlich bezieht sich das Gesagte nicht auf die Gut-situierten, wie beispielsweise Notare in dem ehemaligen Kongresspolen, die monatlich reichlich 10 000 Zloty und noch viel mehr verdienen. Trotz dieser Riesengewinne, die sich mit den Gehältern unserer Industriedirektoren messen

können, veruntreuen Notare die ihnen anvertrauten Gelder der Klienten, wohl nicht alle, aber ein gewisser Prozentsatz.

Die allgemeine Not des Volkes hat bewirkt, daß gerade die Besitzenden mit Gewalt Millionäre werden wollen. Wir sprechen hier nicht von den armen Schludern, die durch Hunger getrieben, Lebensmittel stehlen, um den Hunger zu stillen. Das ist Selbsterhaltungstrieb, und wenn auch ein solcher Diebstahl nach den bestehenden Gesetzen bestraft wird, so kann man das nicht als Verbrechen ansehen. Das Verbrechen hat hier jemand anderer begangen, der, der fleißige Menschen zum Nichtstun verurteilt und sie dem Hungertode in die Arme getrieben hat. Diese soll man strafen und die Zeit wird schon kommen, daß sie einmal ihren Richter finden werden, denn die Geschichte lehrt, daß soziale Ungerechtigkeit sich bitter rächen. Wir reden hier von den großen Dieben, die ein ausschweifendes Leben führen und obendrein von dem Strafollzug noch geschont werden. Ein „rejent“ (Notar) sitzt in einem Warschauer Gefängnis, der Betrügereien begangen hat, welche in viele 100 000 Zloty gehen. Man hat ihm die beste jüdische Zelle ausgesucht, hat eine ganze Bibliothek zur Verfügung gestellt, er raucht was er will, bekommt ausgesuchtes Essen aus den teuren Gasthäusern zugeführt und träumt von seinem Hund „Tifi“. Dabei ist das ein ganz gewöhnlicher Gauner, der u. a. arme Schluder um ihr Geld betrogen hat. Hat der Arbeiter etwas gestohlen, so macht man mit ihm nicht viel Federlesens und läßt ihn sein Penunum im Gefängnis abarbeiten. Diese sozialen Unterschiede, selbst beim Strafollzug, sind dazu nicht angetan, die gutsituierten Verbrecher abzuschrecken. Die politischen Gefangenen werden schlechter behandelt, obwohl ihre Vergehen doch ganz anders zu bewerten sind.

Auffallenderweise werden in den Mittel- und Ostpolen Veruntreuungen begangen, als in den Westpolen. Gewiß sind auch hier die Diebereien erheblich in der letzten Zeit gestiegen, aber doch nicht in dem Maße wie im Osten. Dort ist der moralische Zerfall am größten und das beweist nur, daß die Westkultur dem Volke doch mehr Halt beigebracht hat. Es ist noch eine Ursache, die zu dem moralischen Zerfall geführt hat, die man nicht unerwähnt lassen kann, und das ist die Protektionswirtschaft. Herr Slawet mag das eingesehen haben, als er sein Zirkular gegen die Protektion an die Lokalorganisationen der Sanacja gerichtet hat. Man fragt wenig nach der Vergangenheit des Menschen, nach seiner Charakterstärke, die Hauptsache ist es, daß er jeden Tag auf die Sanacja schwört. Die kommen schnell vorwärts, besleiden alle einträglichen Posten im Staate und dann stellt sich heraus, daß hier ein Fehlgang geschehen ist, denn der Protegierte war ein Dieb und hat die Gesamtheit geschädigt. Hier ist schon mehr Vorsicht geboten, denn die Veruntreuungen sind im Steigen begriffen und gehen in die Millionen. Das Volk muß dann den Schaden decken und wir haben alle das Nachsehen.

Taifun an Japans Küste.

Zahlreiche Menschen umgelommen. — Hunderte Häuser eingestürzt.

Tokio, 14. November. An der Küste des Stillen Ozeans wütet ein heftiger Taifun, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer gefallen sein dürften. Die Verbindungen sind unterbrochen. In Yokohama sind etwa 30 Häuser eingestürzt. Aus den Trümmern sind bisher drei Tote geborgen worden. In Numazu (Provinz Schizuoka) brach ein Brand aus, der 500 Häuser in Asche legte.

Nach einer weiteren Meldung sind in einem Dorf 14 Einwohner ums Leben gekommen.

Stadt ohne Menschen.

Was Ueberlebende aus Santa Cruz del Sur erzählen:

Die letzten überlebenden Einwohner von Santa Cruz del Sur, etwa 500 an Zahl, sind in einem Eisenbahnzug in Camaguey eingetroffen. Die Flüchtlinge bieten ein grauenhaftes Bild: fast alle sind mehr oder weniger schwer verletzt.

Der Rechtsanwalt Castillo, der mit diesem Flüchtlingszuge eintraf, erzählte, daß die Stadt Santa Cruz del Sur nicht mehr existiere. Außer dem Sanitätspersonal, das noch immer nach Leichen juche, gäbe es in ganz Santa Cruz keine Menschenseele mehr. 500 Tote wären bereits begraben. Die übrigen würden verbrannt werden, da es an Hilfskräften mangelte. „Ich bin ganz sicher“, so schloß Dr. Castillo seine Schilderung, „daß mindestens 2000 Menschen, also etwa die Hälfte der gesamten Einwohnerzahl, umgelommen sind. Ich werde niemals imstande sein, die fürchterlichen, grauenhaften Bilder zu vergessen, die ich während der Katastrophe gesehen habe.“

Ein Vertreter der United Press hat im Flugzeug den Pfad des Wirbelsturmes zwischen Moron und Camaguey verfolgt und berichtet, daß die ganze Gegend in geradezu fürchterlicher Weise verwüstet worden sei. Unzählige Gebäude seien zerstört worden, Holzhäuser wurden von dem Orkan buchstäblich in Stücke gerissen, und die Zahl der vernichteten Hütten und Bauernhäuser ging in die Tau-

jende. Die Zuckerplantagen erschienen wie völlig glatt gewasene Acker; Millionen von Palmen lagen ausgerissen kreuz und quer auf der Erde, und die ganze Gegend machte den Eindruck, als ob sie durch ein ungeheures Gewicht buchstäblich glatt gequeischt worden sei. Sonderbarerweise waren mitten im Pfad des Wirbelsturms trotzdem einige Landstrieche verschont geblieben, und besonders seltsam erschien es, daß in einigen Ortschaften ein oder zwei Häuser zu Spänen zerschlagen worden waren, während die übrigen völlig unbeschädigt blieben.

Neues Bergwerksglück in England.

Bei einer Explosion in einem englischen Kohlenbergwerk wurden 2 Arbeiter getötet. Man befürchtet, daß noch weitere Bergleute ums Leben gekommen sind. — Vor einigen Tagen sind bei einem ähnlichen Unglück in einem englischen Bergwerk 28 Arbeiter ums Leben gekommen.

Ein neuer Robinson Crusoe.

Nach einer Meldung aus Santiago hat der französische Walschjäger „Tolosa“ auf der Insel Rinca südlich der Magellan-Straße einen neuen Robinson Crusoe entdeckt. Als ein Teil der Besatzung zur Ergänzung der Wasservorräte auf der Insel landete, fanden sie einen in Felle gekleideten Mann, der ein Stück Fleisch über dem Feuer briet. Obwohl man fast in allen Sprachen der Welt auf ihn einredete, war eine Verständigung mit ihm nicht möglich, da der Eingeborene wahrscheinlich infolge des langen Aufenthaltes außerhalb der menschlichen Gesellschaft den Gebrauch der Sprache völlig verlernt hatte. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß er skandinavischer Herkunft sein dürfte. Als man ihn durch Zeichen einlud, sich an Bord des Schiffes zu begeben, ergriff der Mann die Flucht und verschwand in der Wildnis.

Mus Welt und Leben.

Ein Stefan Batory-Denkmal in Budapest.

In Budapest hat sich ein Komitee zur 400-Jahresfeier des Geburtstages des polnischen Königs Stefan Batory gebildet. Es soll in Budapest ein Stefan Batory-Denkmal errichtet werden.

Berliner Schüler stürzt sich aus 130 Meter Höhe hinab

Ueber die Verzweiflungstat des Berliner Schülers Gerhard Kaufmann, der sich von dem 130 Meter hohen Kreideseifen des Königsstuhls in die Tiefe stürzte, weiß das Berliner „Tempo“ folgendes zu berichten:

Kaufmann war das einzige Kind seiner Eltern. Sein Vater war pensionierter Lehrer, dem das knappe Ruhegehalt das Studium seines Kindes an der Hochschule nicht ermöglichte. Ihn erfasste zudem tiefe Trauer über die weitere Zukunft seines Vaterlandes. Diese beiden Momente mögen ihn zu dem Schritt getrieben haben.

Feuerfresser verschluckt sein Gebiß.

Zu einem eigenartigen Unfall kam es auf einem Rummelpfad in Lille (Frankreich). Dort trat allabendlich einer der bekannten „Feuerfresser“ auf. Kürzlich hatte der Mann sich gerade produziert, indem er Kienbrände verschluckte, als er sich plötzlich an den Hals griff und bewußtlos zusammenbrach. Man glaubte zunächst, der Mann hätte sich verbrannt, bis sich herausstellte, daß ihm sein künstliches Gebiß in der Kehle stecken geblieben war.

Eine Achtjährige im Backofen verbrannt.

Das achtjährige Mädchen Stanisla Jorgovan verließ in Pancevo (Tschechoslawakei) das Elternhaus und verließ sich bei dem benachbarten Bäcker im großen Backofen. Die Bäckergehilfen heizten den Ofen an und wurden erst nach einiger Zeit gewahr, daß sich im Ofen ein lebendes Wesen befindet. Das Kind hatte inzwischen schwere Brandwunden erlitten, an denen es erlag.

Erfolg der deutschen Anden-Expedition.

Die von Dr. Borchers geführte deutsche Anden-Expedition hat nach den Berichten ihrer Teilnehmer das über 7000 Meter hohe Massiv des Aconcagua bestiegen. Auf der Höhe von 5000 Meter fanden sie verschiedene Gegenstände aus der Ausrüstung der seit zwei Jahren vermissten Jorgor Palamotte und Ramfah, sowie den Rucksack des englischen Hauptmanns Marden, der seit einem Jahr vermisst ist.



Filmarbeit in der Arktis.

Dr. Arnold Fand, der Schöpfer vieler Winterport-Filme, ist soeben von einer Filmexpedition aus der Arktis zurückgekehrt. Da man für den Film unbedingt Eisbären brauchte, man aber am Schauplatz der Filmhandlung keine aufreiben konnte, ergab sich die groteske Notwendigkeit, daß man die Eisbären von einem Zoo leihen und sie selbst mitbringen mußte. Nach unserem Bild zu urteilen, lebten sich die Bären in ihrer alten Heimat bald wieder ein und ließen es sich wohl sein.

Busch-Melodie.

Teilnahme.

Dit hat Busch ein kleines Erlebnis mit einem Minderjährigen erzählt, dem er eines Tages auf der Maximilianbrücke begegnete. Der Junge heulte gottterbärmlich! „Was ist dir denn passiert?“ fragte ihn Busch teilnehmend.

Der Junge erzählte heulend, daß ihm ein böser Busch seine Stulle in die Nase geworfen habe.

„Wieso“, erwiderte sich Busch, „mit Absicht?“

„Nein“, flennete der Junge, „mit Marmelade.“

Was mancher nicht weiß.

Die erste Tageszeitung wurde in Deutschland im Jahr 1524 herausgegeben.

Spinnwebfäden werden zu zahlreichen wissenschaftlichen Instrumenten gebraucht, bei denen ganz genaue, unendlich winzige Messungen erforderlich sind.

Auf unserer Erde werden jährlich etwa 55 Millionen Kinder geboren, von denen jedoch 15 Millionen während des ersten Lebensjahres sterben.

Sensationelle Aussagen im Prozeß der 36

Hauptbelastungszeuge widerrufen seine Aussagen und weisen auf sonderbare Methoden der Voruntersuchung hin. Aus Furcht vor eigener Verhaftung die Kollegen schwer belastet.

Zu Beginn des 6. Verhandlungstages gegen die 36 Mitglieder der PPS-Linken, sagte der Zeuge Szczejan Nowaczyk (Belastungszeuge 13) aus. Es ist dies einer der Hauptzeugen, was vor allem aus der Anklageakte hervorging. Da seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter mit denjenigen des gestrigen Tages im krassen Gegensatz standen, bringen wir zunächst gekürzt die Aussagen während der Untersuchung. Danach habe er damals folgendermaßen ausgesagt: Er sei Mitglied des Bezirkskomitees der PPS-Linken gewesen und habe mehrere andere Ämter innegehabt. Er gehörte dem Lodzer Komitee der Kommunistischen Partei an, von der er als Vertreter des Kassierers in die PPS-Linke abdelegiert worden sei. Nach der Verhaftung Solarek wurde er Vorsitzender des örtlichen Komitees der PPS-Linken. Er sei in die PPS-Linke sofort nach ihrer Gründung im Jahre 1926 eingetreten. Gründer der Partei in Lodz seien Franciszek Polka und Franciszek Glowacki gewesen. Glowacki sei Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen. In der Folge sei diese Partei vollkommen von den Kommunisten beherrscht worden. Da sie kein eigenes Programm gehabt habe, sei sie den Direktiven gefolgt, die vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei eingetroffen seien. Die Partei habe auch Unterstützungen von den Kommunisten erhalten, und zwar die Lodzer Abteilung etwa 2000 Zloty monatlich. Der Streik im Herbst 1929 sei durch Vermittlung der PPS-Linken vollkommen von der Kommunistischen Partei finanziert und organisiert worden. Zu diesem Zweck seien von der KP 4000 Dollar ausgezahlt worden, die Zeuge von einem Slama erhalten habe. Nach Einwechslung des Geldes bei dem Kassierer Stefan Kirchuk, der damals auch Kassierer der Krankenkasse gewesen sei, habe er, Zeuge, verschiedene Summen an das Streikkomitee der Widzewer Baumwollmanufaktur ausgezahlt. Die Gründung des sogenannten „roten“ Verbandes der Textilarbeiter und Arbeiterinnen sei durch die PPS-Linke auf Anordnung der Kommunistischen Partei vorgenommen worden. Daß diese Aktionen von der KP finanziert worden seien, wisse er, da er an den Sitzungen des Bezirkskomitees der PPS-Linken teilgenommen habe. Im Jahre 1930 habe die PPS-Linke von der KP besondere Fonds erhalten, die im Zusammenhang mit dem Sosnowitzer Prozeß zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung dienen sollten. In Lodz hätten gemeinsame Sitzungen der KP und der PPS-Linken stattgefunden, doch hätten die Mitglieder der KP aus Vorsicht ihre Namen nicht genannt. Die Vertreter der KP hätten stets Geld bei sich gehabt und jedesmal dem Kassierer Kirchuk verschiedene Beträge eingehändigt. Auch Polka habe mehrmals 2000 Zloty erhalten. Zeuge selber habe verschiedene Summen nach Tschernochau, Dzierżów, Ggierz, Rabszanie uvm. gebracht.

Zeuge, Mitangeklagter oder Probolateur?

Nach Eröffnung der gestrigen Verhandlung beantragte Rechtsanwalt Wachtel, Nowaczyk nicht als Zeugen, sondern als Verdächtigen zu vernehmen, da, wie aus der Anklageakte hervorgehe, er an der Tätigkeit der Partei teilgenommen habe und eines ihrer hervorragendsten Mitglieder gewesen sei. Daß Gericht gab diesem Antrag statt, und beschloß, Nowaczyk auf Grund des Art. 110 des Strafgesetzbuches als Verdächtigen zu vernehmen.

Auf Erfragen des Zeugen werden auf ihn Fragen gerichtet.

Vorsitzender: Womit beschäftigen Sie sich?

Zeuge: Ich bin Weber.

Waren Sie in der PPS-Linken?

Ja.

Wer hat Sie in die Partei gezogen?

Niemand.

Was können Sie uns von den Beziehungen zwischen der PPS-Linken zu der Kommunistischen Partei sagen? Es folgte eine Antwort, die sicher niemand im Saal erwartet hat:

„Das ist nicht wahr. Die PPS-Linke war eine legale Partei und hatte keine Verbindung mit dem Kommunismus. Dies ließ mich Kommisars Brylat in der 5. Brigade unterschreiben. Als ich feinerzeit den Orden Virtuti militari erhielt, habe ich mich um einen Posten im Heeresministerium bemüht. Ich erhielt eine abfällige Antwort, und zwar auf Grund einer schlechten Meinungsäußerung durch die 5. Brigade. Jetzt hat man mich in der Polizei eine Anstellung versprochen. Man gab mir 500 Zloty, zerriß das Aussageprotokoll und sagte mir, ich solle verreisen und nicht vor Gericht erscheinen. Ich bin aber gekommen, um wahrheitsgemäß meine Aussagen zu machen. Ich habe zu Kommisars Brylat gesagt, daß ich Mitschuldiger sei und daß ich nicht Aussagen als Zeuge unterschreiben könne. Darauf hat mir Kommisars Brylat geantwortet: Bei uns macht man aus Schuldigen Unschuldige und umgekehrt. Ich habe das nicht gelesen, was geschrieben worden ist. Ich habe unterschrieben, um einer Verhaftung aus dem Wege zu gehen. Ich hatte mir aber vorgenommen, vor Gericht die Wahrheit zu sagen. Ich habe unterschrieben, um nicht sitzen zu müssen.“

Vorl.: Auf Kosten der Kollegen?

Zeuge: Ich wußte, daß ich sowieso werde sitzen müssen, daß ich den Kollegen weber nützen noch schaden werde.

Vorl.: Hat Sie das Gewissen nicht gerührt, als Sie Aussagen unterschrieben, die die Kollegen belasten?

Zeuge: Als ich unterschrieb, stand es bei mir fest, daß ich vor Gericht die volle Wahrheit sagen werde.

Vorl.: Heute fürchten Sie nicht, verhaftet zu werden?

Zeuge: Damals habe ich nicht sitzen wollen und heute auch nicht.

Vorl.: Wissen Sie, daß wegen falscher Aussagen vor dem Untersuchungsrichter Strafen verhängt werden?

Zeuge: Man hat mich davor nicht gewarnt.

Vorl.: Als Sie die fraglichen Aussagen unterschrieben, sind Sie zum Denunzianten geworden. Haben Sie nicht die Nachbarn der verratenen Kollegen gefährdet?

Zeuge: Ich wußte, daß ich vor Gericht die Wahrheit sagen werde.

Vorl.: Hat jemand von der Partei auf Sie einen Druck ausüben wollen? Ist Ihnen gedroht worden?

Zeuge: Nein.

Vorl.: Warum haben Sie vor dem Untersuchungsrichter nicht die ganze Wahrheit gesagt?

Zeuge: Der Untersuchungsrichter hat mich zu Brylat geschickt, mit dem er in ständiger Verbindung stand.

Als Zeuge aus dem Gefängnis entlassen wurde, habe ihn „die Polizei von Februar bis August gequält“. Das Protokoll über seine Aussagen als Angeklagter sei vernichtet worden. Um den Verfolgungen der Polizei aus dem

Wege zu gehen, habe er beschlossen, alles zu unterschreiben, was man von ihm verlange. Dann habe er vor dem Gericht alles sagen wollen und auch die Strafe ertragen wollen, die man ihm zubilligere.

Vorl.: Wie haben Sie vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt?

Zeuge: Der Untersuchungsrichter kannte das, was ich unterschrieben habe.

Dann hat er mich zu Brylat geschickt, der mich belehren sollte, wie ich auszusagen habe. Dafür, daß ich das Protokoll unterschrieb, hat sich die Polizei für mich verwendet, so daß ich in der Fabrik, aus der ich entlassen worden bin, wieder angestellt wurde.

Ein halbes Jahr hat man mich nach dem Untersuchungsamt geschleppt, doch konnte ich mich nicht entschließen. Man versprach mir Arbeit, überredete mich zur Reise und versprach mir sogar eine Namensänderung.

Vorl.: Warum haben Sie das nicht vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt?

Zeuge: Ich beschloß, vor Gericht auszusagen.

Vorl.: Der Untersuchungsrichter ist doch das Gericht?

Zeuge: Ich wußte, daß der Untersuchungsrichter für die Polizei ist und nicht für das Gericht.

Staatsanw.: Warum hat die Polizei gerade auf Sie ein besonderes Augenmerk geworfen und Ihnen die Unterzeichnung des Protokolls angetragen?

Zeuge: Schweigt.

Staatsanw.: Haben Ihnen die Genossen gedroht?

Zeuge: Nein und ich habe mich vor ihnen auch nicht gefürchtet, obgleich die Polizei mir eine Waffe und einen Waffenschein gab, damit ich mich vor einem Überfall schützen kann.

Staatsanw.: Haben Sie ein Gesuch um Erlangung eines Waffenscheins eingereicht?

Zeuge: Vor meiner Reise nach Pommern hat mir Oberpolizist Kopec geraten, ein solches Gesuch einzubringen und anzuführen, daß ich Überfälle der Kommunisten fürchte. Ich sollte mich dabei auf Kommisars Brylat berufen.

Kopec habe ihn in Wars geführt und gesagt, wie er als Zeuge vor Gericht aussagen solle. Er sollte sagen, daß er von der Kommunistischen Partei Geld erhalten habe und alles bestätigen, was in dem Protokoll gesagt sei.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung ergab es sich, daß Zeuge zwar mit den Angeklagten nicht Verbindung hatte, aber ständig mit deren Familien in Verbindung kam. Als der Vorsitzende fragte, ob er dabei beeinflusst worden sei, so auszusagen, wie er es gegenwärtig tue, erklärte er, daß er selber beschlossen habe, diese Aussagen zu machen.

Vorl.: Waren Sie auf dem Kongreß?

Zeuge: Ja.

Vorl.: Sind Sie nach Ihrer Verhaftung vom Untersuchungsrichter vernommen worden?

Staatsanw.: Sind Sie in die 5. Brigade freiwillig gegangen?

Zeuge: Nein, nur auf Vorladungen.

Staatsanw.: Sie sind also nie ohne Vorladung hingegangen?

Zeuge (nach kurzer Ueberlegung): Manchmal, um mich nicht zu verraten und ausgedachte Sachen zu erzählen. Um die Polizei zu täuschen.

Vorl.: Sie konnten doch vor der Polizei lügen, um den Verdacht von sich selber abzuwälzen und nicht andere

Bruno Jürgens Liebe

Familienroman von Johannes Lüther.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

[48]

Und sie hatte ihn gesehen, wie er langsam angefahren kam, hatte ihm mit sehnsüchtigen, brennenden Augen nachgeblickt, bis das Licht seiner Laterne sich auf der Höhe der Landstraße verloren. Energisch hatte sie sodann ein paar schwere, heiße Tränen, die über ihre Wangen rannen, weggeputzt, und war beinahe flüchtenden Schrittes heim und sofort auf ihr Mädchenstübchen geeilt.

„Nun ist es aus“, bekräftigte sie beim Entkleiden ihren vorherigen Voratz, und versuchte, während sie in ihrem Bette ruhte, alle noch aufsteigenden Gedanken an den eifrigen Geliebten hartnäckig zu vertreiben. Aber sie fehlten ebenso hartnäckig wieder. Da ergab sie sich unwillig.

Aus dem Unwillen jedoch wurde ein grenzenloses Mitleid mit dem, den sie so einsam getroffen, den sie heimwehkrank und leidend wußte. Wie stark doch seine Liebe zu der anderen sein mußte, daß er ihre Wege damals auf Vaterliebe und Vaterhaus verzichtete! Ob ihm die andere dafür keinen Ersatz bot? Er hatte unglücklich ausgesehen, oh, und verhärtet und vergrämt. Auf einmal betete Hanna für ihn.

„Gott, führe ihn zurück! Gib ihm die Heimat wieder! Laß ihn glücklich sein mit der anderen. Gib, was du mir abnimmst, zu seinem Glück noch hinzu.“

Und dann dachte sie: Bruno wird nie den ersten Schritt zur Veröhnung tun. Der Vater auch nicht, wenigstens nicht aus sich selbst heraus. Man mußte ihn aber dazu bewegen. — Wer könnte das?

Sie ging im Geiste alle durch, die den Jürgens nahestanden, fand indes keinen, den sie zum Mittler zwischen Vater und Sohn als geeignet hielt.

„Ich“, bekannte sie endlich nach einer Weile weiteren Grübelns, „ich könnte den Alten umstimmen. Er hat mich gern. Doch ich tue es nicht, weil es heißen könnte, ich liebe Bruno noch und wollte ihn wiedergewinnen. Nein, ich kann es nicht.“

Und nach wieder einer Weile des Sinnens meinte sie: „Wer könnte das sagen, ich wollte ihn wiederhaben? Er hat doch eine Braut, ist vielleicht sogar verheiratet. — Ich müßte ihm eigentlich helfen. Er hat ja niemand, und ist so unglücklich. — Ich tue es!“

Vor Mittag des anderen Tages noch begab sie sich auf den Jürgenshof. Sie traf den Gutsherrn gleich vor dem Bohnhause, wo er, sich sonnend, auf einer Bank saß.

Als er Hanna kommen sah, winkte er ihr schon von weitem freudig überrascht entgegen, und rief:

„Mädchen, daß du auch noch mal den Weg zu uns findest, das ist fast unglaublich.“

Und als sie bald etwas verlegen vor ihm stand und unsicher ihren Gruß herausbrachte, bat er:

„Komm, setz dich neben mich. Hier in der Sonne ist es noch warm, beinahe wie im Sommer. Weist du, seit meiner letzten Krankheit bin ich empfindlich, friert es mich oft am geheizten Kamin.“

„Vater Jürgens“, sagte sie; sie nannte ihn noch von ihrer frühesten Kindheit her so, „du mütest dir auch, glaube ich, zuviel zu. Du wirst, wenn du dich auch dagegen

sträubst, von Tag zu Tag älter. Du hast genug geschafft, darum überlasse die Arbeit jüngeren, stärkeren Armen.“

„Du hast gut reden“, antwortete er. „Soll ich die Leute allein wirken lassen? Nein, das geht nicht. Ich schaffe eben so lange, bis es mit mir aus ist. Ich muß bis dahin bei der Stange bleiben, denn eher nimmt mir keiner die Arbeit ab. Und das Schlimmste: ich arbeite für andere Leute, für den Brudersohn. Ja, wenn ich den Bruno noch hätte, ja, dann! Aber ein Fremder soll vor meinem Tode hier nicht Herr sein.“

Der Alte stützte seine Hände auf die Knie und schaute seufzend über den Hof hinweg, die Dorfstraße hinab, als erwarte er jemand, der von dort kommen müßte.

Hanna bebt vor heimlicher Erregung. — Jetzt ist es Zeit, dachte sie. Gut, daß das Gespräch sich so schnell und scheinbar ohne ihr Zutun Bruno zuwandte. — Laut sprach sie:

„Du redest, als wäre Bruno gestorben. Dabei lebt er und sehnt sich gewiß nach dir und der Heimat.“

„Ja, ha“, lachte der andere schmerzlich und höhrend. „Nein, Hanna, er sehnt sich nicht nach der Heimat, die er um ein schlechtes Weib aufgab. Er hat seinen Vater und den Hof vergessen, in dem, was er Liebe nennt, und vielleicht auch in den Vergnügen der großen Welt.“

„Nein!“ Hanna sagte es so bestimmt, daß der Greis an ihrer Seite sie verwundert anblickte. „Nein!“ wiederholte sie nochmals.

Da nahm der alte Jürgens ihre Hand und sprach ein wenig überlegen und auch ein wenig belehrenwollend: „Mädchen, du kennst ihn nicht! Hast dich auch damals geirrt, als du wähestest, er sei dir treu. Und er ist doch zum Wortbrüchigen, zum Meineidigen, zum Schurken an dir geworden.“

hineinlegen, die im Zusammenhang damit dann verurteilt wurden?

Vorj.: Hat sich das Gewissen bei Ihnen nicht gerührt?
Zeuge: Traurig...

Vorj.: aufgeregt: Das ist nicht traurig!... Sie haben den Verdacht von sich abgelenkt, indem Sie die Partei denunzierten. Hat Sie denn das Gewissen wirklich nicht gerührt?

Zeuge erklärt, daß ihn das Gewissen „auch“ gerührt habe, aber er habe nicht anders handeln können.

Vorj.: Sind Sie Ihrer Sinne vollkommen mächtig? Wissen Sie denn, was Sie getan haben?

Zeuge schweigt. Er kann auch nicht angeben, seit wann er in den Diensten der Polizei steht.

Staatsanwalt: Haben Sie nicht der Polizei Ihre Dienste angeboten? Wie ist es damit?

Zeuge: Ich habe davon schon gesprochen.

Staatsanwalt: Woher hat die Polizei von der Versammlung in Ihrer Wohnung gewußt?

Zeuge: Die PPS-Linke war eine legale Partei. Die bei mir stattgefundenen Versammlungen waren nicht geheim.

Vorj.: Haben Sie gesagt, daß Sie der kommunistischen Partei und der PPS-Linken angehören?

Zeuge: Später ja, vorher nicht.

Rechtsanwalt Duracz: Wann sind Sie nach der Verhaftung verhört worden?

Zeuge: Am dritten Tage.

— Hat Sie der Untersuchungsrichter verhört?

— Nein, Kopec, dann bin ich einige Tage nach der Freilassung vernommen worden.

— Wie oft sind Sie in der Zeit vom Februar bis August zum Verhör vorgeladen worden?

— Zehnmal.

— Hatten die Aussagen den Zweck, die Polizei zu kompromittieren?

Der Vorsitzende läßt diese Frage nicht zu.

Zeuge erklärt aber, daß seine Aussagen den Zweck verfolgten, die Polizei zu provozieren.

Vorsitzender: Warum haben Sie auf ähnliche von mir gestellte Fragen nicht geantwortet, und warum antworten Sie auf Fragen des Rechtsanwalts, obgleich ich solche nicht zugelassen habe?

— Ich antworte auf alle Fragen, denn ich warte auf Fragen.

Warum haben Sie also nicht gleich geantwortet?

Zeuge schweigt.

Rechtsanwalt Duracz: Warum haben Sie das Protokoll in der Polizei nicht unterschrieben?

— Weil das überflüssig war.

— Haben Sie bei Brylat gegen die PPS-Linke ausgesagt?

— Nein.

— Hat Brylat nicht gesagt, daß die PPS-Linke Verbindung mit der kommunistischen Partei habe?

— Ja.

Vorsitzender: Haben Sie Aufklärung gegeben?

— Ich habe von den Unterschieden gesprochen.

Rechtsanwalt Duracz: Haben Sie gesagt, daß Sie der kommunistischen Partei angehören?

— Ich habe es nicht gesagt, aber Brylat hat mich überredet, so auszusagen. Außerdem riet er mir, andere Zeugen zu solchen Aussagen zu überreden.

Nach einer kurzen Unterbrechung wird die Vernehmung Nowaczys fortgesetzt. Auf die Frage des Angeklagten Gorkowski, ob sich während des Kongresses Fahnen im Saal befunden haben, antwortet Zeuge unklar. Er glaube, daß eine rote Fahne vorhanden gewesen sei. Die Aufschrift habe er aber nicht gelesen.

Staatsanwalt: Hatten Sie private Gespräche mit Brylat in dessen Wohnung?

— Ich bin privat in die Wohnung Kopecs gekommen. Da ich arbeitete, hatte ich keine Zeit, ins Untersuchungsamt

Deutsche Volksgenossen!

Die „Lodzger Volkszeitung“ ist neben der Partei und der Gewerkschaft die Verkünderin eurer Forderungen und Ideale, sie ist der wahrhafte Verteidiger der Rechte und der Freiheit der deutschen Werktätigen, der Werktätigen überhaupt.

Werbet daher bei jeder Gelegenheit neue Abonnenten für Eure Zeitung!

Zeigt allen Gegnern, daß Euer Wille, Mensch zu sein, für Gerechtigkeit zu kämpfen, für Freiheit einzustehen, ungebrochen ist!

Jeder neue Abonnent der „Lodzger Volkszeitung“, jedes neue Mitglied der D.S.A.P., der Gewerkschaft — ist ein neuer Kämpfer, der Eure Front stärkt, widerstandsfähiger und siegreicher macht.

Alles Denken und alles Wirken gilt der Zeitung!

Neue Abonnenten der „Lodzger Volkszeitung“ sind in der Geschäftsstelle (Lodz, Petrikauer Straße 109, Telefon 136-90) oder in den auswärtigen Ortschaften beim Vertreter der Zeitung zu melden.

zu gehen. Ich bin aber nie freiwillig gegangen, sondern stets auf Grund einer Vorladung.

Beim Besprechen der Aussagen, die er vor dem Untersuchungsrichter machen sollte, sei auch die Frage der Logik in diesen Aussagen berührt worden. Man habe ihn gelehrt, daß er nicht von Parteifunktionären außerhalb von Lodz sprechen dürfe, da er nicht alle Angeklagten kennen könne.

Staatsanwalt: Sind Sie der Partei treu gewesen?

— Ich weiß nicht, was die Partei darunter versteht. **Meiner Ansicht nach war ich treu.**

— Haben Sie den Genossen davon gesprochen, daß die Polizei Sie bestürme, für Sie belastende Aussagen zu machen?

— Nein, denn ich glaube, daß Sie dies selber sehr gut wissen.

— Wer hat die erste Aussage geschrieben?

— Der Untersuchungsrichter hat ins Unreine geschrieben und dann der Sekretär ins Reine.

— Also war doch eine Vernehmung? Wie lange dauerte dieses Verhör zusammen mit dem Umschreiben?

— Zwei bis drei Stunden.

Rechtsanwalt Wachtel: Können Sie das Wort „Prointern“ und wissen Sie, was es bedeutet?

Vorsitzender: Kennen Sie die Anwendung dieses Wortes?

— Kopec sprach davon, daß die PPS-Linke Verbindung habe mit einem „Prointern“.

— Warum haben Sie vorher gesagt, daß Sie ohne Vernehmung nur auf die Fragen ja und nein unterschrieben haben, und warum sagen Sie jetzt, daß geschrieben wurde und daß Sie vernommen wurden?

Zeuge erklärt, er sei nicht vernommen worden. Der Untersuchungsrichter habe bereits von Brylat vorbereitete Bogen gehabt und ihn nach „Ja“ und „Nein“ gefragt.

Rechtsanwalt Duracz: Haben Sie vor dem Untersuchungsrichter gesagt, daß die PPS-Linke mit der kommunistischen Partei in Verbindung stehe?

— Ja. Kopec hat mir gesagt, daß der Untersuchungsrichter schon wisse, was ich auslegen werde. Schon vorher war alles mit Brylat verabredet worden.

Der Vorsitzende verliest sodann die Aussagen Nowaczys laut der Anklageschrift.

Rechtsanwalt Kanel: Wer war in der Zeit von 1929 bis 1930 Vorsitzender der Fabrikabteilung?

— Ich kann mich nicht erinnern.

— Wieviel solche Vorsitzende konnten gewesen sein?

— Vielleicht zwei.

— Nein, nur einer.

— Wie erklären Sie es sich, daß Sie vor dem Untersuchungsrichter ausagten, daß Solarek und Glowacki Vorsitzende gewesen seien?

— Ich wußte es selbst nicht; was man wollte, habe ich unterschrieben.

Angeklagter Chbulski: Wissen Sie, warum ich aus der Partei ausgetreten bin?

— Er war ständig betrunken, deshalb wurde er aus der Partei entfernt.

Damit war das Verhör dieses Zeugen beendet.

Als nächster Zeuge sagte der Lokatorika 11 wohnhafte Gzela Wajer aus. Auch er bittet, an ihn Fragen zu richten.

Staatsanwalt: Waren Sie beim ersten Kongreß gegen?

— Ja.

Vorsitzender: Und beim zweiten?

— Nein.

— Haben Sie die Abschrift des Protokolls über den ersten Kongreß gesehen?

— Nur einen Teil.

Rechtsanwalt Duracz: Erinnern Sie sich, was Gorkowski auf dem ersten Kongreß gesagt hat? War in der Rede etwas Verbotenes enthalten?

— Nein, denn sonst hätte ich ihn darauf aufmerksam gemacht.

Rechtsanwalt Wachtel: Welche Rolle hat Nowaczys in der Partei gespielt?

— Eine sehr geringe.

— Welchen Leumunds erfreute er sich in der Partei?

— Keines schlechten und keines guten. Man hörte nichts Hervorragendes von ihm.

— Ist ihm das Programm der PPS-Linken bekannt?

— Es bestand erst das Projekt eines Programms, dieses kannte er.

— Was erstrebte die PPS-Linke?

— Wie jede politische Partei, die Übernahme der Macht.

— Auf welchem Wege.

— Durch wirtschaftliche Maßnahmen, nicht durch bewaffneten Aufruhr.

Vorsitzender: Was hat Sie veranlaßt, aus der Partei auszutreten?

— Mein persönliche Angelegenheiten.

Rechtsanwalt Wachtel: Hatte die PPS-Linke Verbindung mit der kommunistischen Partei?

— Nein, gar keine.

Die sodann gestellten Fragen werden alle zugunsten der Angeklagten beantwortet. Pseudonyme hätten die Angeklagten nicht gehabt, da dies überflüssig gewesen sei.

Als nächster sagt Wachtmeister Kurpiński, der Kommandant des Polizeipostens in Chojny, aus. Er erklärte, daß er mit Ausnahme zweier Angeklagten niemanden kenne. Diese beiden seien ihm als Mitglieder der PPS-Linken bekannt.

Die beiden nächsten Zeugen, die Polizisten Rudolf Kaszub und Andrzej Kaminski, sagen nichts Neues aus.

Die Verhandlung wird dann auf heute vertagt. (p)

Bruno Jürgens Liebe

Familienroman von Johannes Lather.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Die letzten Worte waren ingrimmig betont, schwirren wie abgeschossene Pfeile, wie Pfeile, die Bruno treffen sollten; trafen aber Hanna. Das blonde Mädchen errötete tief. Ach, daß der alte Mann auch an die Vergangenheit rühren mußte. — Gewiß, Hanna hatte sich in Bruno geirrt. Aber schlecht, nein, schlecht war er in ihren Augen nicht. Darum verteidigte sie ihn:

„Nein, Vater Jürgens, er ist nicht zum Schurken an mir geworden, wie du sagst. Er hatte sich früher selbst über seine Gefühle zu mir getäuscht und es erkannte, als die andere in sein Leben trat. Die andere liebte er dann. Das war nicht schlecht; denn niemand kann für seines Herzens Zug; auch Bruno nicht.“

„Und das sagst du, Hanna?“

„Ja, und ich sage auch, daß er Sehnsucht nach dir und der Heimat hat, daß er brennendes Heimweh spürt. Ich traf ihn zufällig gestern Abend, wie er in der Dämmerung drüben am Garten stand und lange, lange zum Hause und zu den Ställen herübersah. — Glaubst du, ihn habe Gleichgültigkeit hergetrieben und das tun lassen?“

Der Greis hatte mit sichtlich Spannung gelauscht. Jetzt fragte er heimlich beglückt und doch zweifelnd:

„Ist das wahr, Kind?“

„Die reine Wahrheit ist es. Und ganz verhärtet und so sehr leidend hat er ausgesehen, daß mir es in der Seele wehe getan. Darum rate ich auch heute: ruf ihn heim, dann ist dir und ihm geholfen.“

Jürgens hob abwehrend die Hände, meinte nach einer Weile aber:

„Ja, wenn das Weib, wenn seine Frau oder Braut nicht wäre! Die paßt nicht hierher.“

„Ich denke“, entgegnete Hanna Lessen darauf, und es kostete sie Mühe und Ueberwindung, die zu loben, die ihr Glück und Liebe genommen, „wenn Bruno ihr so viel gepostet hat, dann ist sie so schlecht nicht sein. Und die Hauptsache ist doch, daß du entlastet wirst und Bruno in seinem Heimweh, das ihn sonst zugrunde richtet, geholfen wird.“

„Hanna, nein, das ist die Hauptsache nicht. Aber der Hof müßte neben einem würdigen Herrn auch eine würdige Herrin haben. — Was liegt an mir? Ich bin ein alter Mann, und Bruno habe ich zeitig genug gemahnt und gewarnt. — Aber so ist es stets: die Einsicht kommt erst nach der Tat, und dann zu spät. Er muß sich jetzt mit seinem Schicksal abfinden.“

„Vater Jürgens, ich bitte dich, sei nicht so hart! Bruno ist dein Sohn.“

Kathrine erschien in der Tür und machte so der Unterredung ein frühzeitiges Ende. Auch sie wunderte sich über Hannas Besuch und wies auf die eintägigen Zeiten hin, da die Lassentochter bei den Jürgens, als wäre sie dort zu Hause gewesen, ein und aus gegangen war. Das konnte Hanna nicht ertragen. Ueberdies bekümmerte es sie sehr, daß sie scheinbar bei dem Alten gar nichts erreicht hatte.

Als darum die Mittagsglocke läutete, verabschiedete sie sich. Der Gutsherr aber hielt sie fest.

„Warte, ich besaule dich bis zum Tor.“

Nach den ersten gemeinsamen Schritten und nachdem die Magd wieder in das Haus gegangen war, fragte er:

„Sagte Bruno nicht, wo er jetzt wohnt und lebt?“

„Nein“, erwiderte Hanna. „Wie schade, ich hätte mich leicht erkundigen können.“

Während sie, ihr Unterlassen weiter bedauernd, schwieg, fiel ihr ein, daß Bruno doch ein Rad mit sich geführt hatte. Sie sagte es ihrem Begleiter und drückte gleichzeitig die Vermutung aus, Bruno wohne vielleicht wieder in der Universitätsstadt. Allerdings könne er auch dort nur zum Besuche seiner Braut und Schwiegereltern anwesend sein.

„Immerhin aber“, so suchte sie den Vater Jürgens noch einmal zu beeinflussen und an ihre Bitte zu erinnern, „könntest du, wenn du dich schnell entschließt, ihn dort noch erreichen und alles wieder zum Besten lenken.“

„Hanna, dränge doch nicht so; du gewinnst doch nichts dadurch. Im Gegenteil; denn du würdest ihn fast täglich sehen, na, und das...“

„Könnte mir nicht schaden“, unterbrach sie, und fügte etwas schroff hinzu: „denn ich liebe ihn längst nicht mehr.“

Der Greis lächelte verstehend. — Recht so, Mädchen, nicht in die Karten gucken lassen —, dachte er. Dann bot er ihr die Hand.

„Auf Wiedersehen, Hanna. Komm bald wieder.“

* * *

Der heimliche Besuch in der Heimat hatte Bruno nicht die erhoffte Stille seines Sehns nach gebracht, hatte es im Gegenteil noch mehr aufgewühlt. In seinem Herzen brannte es wie in einem Krater, unablässig und wütend, und wie die glühende Lava des Kraters alles Leben rings herum frist und vernichtet, so lähmte die Sehnsucht jetzt seine Kräfte, sein Streben und Wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Fleischergesellen verlangen Abschluß eines Sammelvertrages.

Im Arbeitsinspektorat fand gestern eine Konferenz mit dem Fleischergesellen statt, in der über einen Sammelvertrag gesprochen wurde. Die Gesellen stellten die Forderung auf, daß folgende Löhne festgesetzt werden: 1. Kategorie — 75 Zł., 2. — 50 Zł., 3. — 45 Zł. und 4. Kategorie — 35 Zł. wöchentlich. Der Vertrag soll für die Dauer eines Jahres abgeschlossen werden, wobei ein dreimonatiger Kündigungsfristtermin verpflichtend soll. Den Gesellen soll die Berechtigung erteilt werden, die Werkstätten zu kontrollieren, um festzustellen, ob der Stündliche Arbeitstag eingehalten wird und ob Gesellen und Lehrlinge von außerhalb Lodz beschäftigt werden. Die Vertreter der Innung erklärten, daß sie grundsätzlich nichts gegen einen Sammelvertrag einzuwenden haben, daß ihre Bedingungen aber anders lauten. Da die Frage noch nicht von allen Arbeitgebern besprochen worden sei, bitten sie um Verlegung der Konferenz.

Diesem Antrag wurde stattgegeben. Am Donnerstag findet in der Kopernika 46 eine Versammlung der Arbeitgeber statt. (p)

Der Streik in der Firma Polakiewicz.

Am Sonnabend brach in der Firma H. Polakiewicz (Petrikauer 218) ein Streik aus, da die Firma eine Lohnherabsetzung vornehmen wollte. Gestern fand eine Versammlung der Streikenden statt, in der beschlossen wurde, den Streik eventuell zu verschärfen, wenn die Firma nicht nachgeben sollte. (p)

Die Bezeugung der Fabrik „Setam“ dauert an.

Wie wir gestern berichteten, halten die Arbeiter der Firma „Setam“ (Matejki 9) die Fabrik seit Donnerstag besetzt. Die Verhandlungen mit dem Firmeneinhaber sind bisher erfolglos verlaufen. Die Arbeiter verharren deshalb weiter in der Fabrik. Für heute ist eine Konferenz im Arbeitsinspektorat angesetzt. (p)

Forderungen der Angestellten auf Überstunden verjähren erst nach 5 Jahren.

In den Klagen zwischen den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern wird sehr oft die Frage der Überstunden berührt, wobei die Arbeitgeber oft der Ansicht sind, daß diese Forderungen verjähren, wenn sie nach 6 Monaten geltend gemacht werden. Wie wir jetzt erfahren, tritt laut den noch bestehenden Bestimmungen hinsichtlich der Kopfarbeiter eine Verjährung erst nach 5 Jahren ein. (p)

Die rückständigen Zahlungen der Unternehmen an die Krankenkasse.

Die Krankenkasse ist auf Grund einer Anordnung des Ministeriums für öffentliche Fürsorge verpflichtet, dem Ministerium Berichte über die von den Unternehmen an die Krankenkasse zu entrichtenden Gebühren von den Angestellten einzubringen. Diese Berichte müssen auch die rückständigen Gebühren von den großen Firmen namentlich und von den mittleren und kleinen Firmen zahlenmäßig enthalten. (p)

Steuererleichterungen für geschädigte Landwirte.

Das Finanzministerium hat ein Rundschreiben veröffentlicht, wonach der in diesem Jahre ausgetretene Getreiderost als eine Elementarkatastrophe anzusehen ist. Die Betroffenen sind im Sinne der Verordnung des Finanzministeriums vom 29. September 1923 berechtigt, an das zuständige Finanzamt einen Antrag auf Niederschlagung, Stundung oder Ratenzahlung der staatlichen Grundsteuer, staatlichen Gebäudesteuer und der staatlichen Zuschläge zu diesen Steuern zu stellen. Solche Anträge müssen baldmöglichst eingereicht werden.

Außerdem können alle diejenigen Personen, deren Zahlungsfähigkeit durch die Verluste infolge des Getreiderostes bedeutend geschwächt wurde, bis Ende des laufenden Jahres an die zuständigen Finanzämter Anträge auf Niederschlagung eines entsprechenden Teils der für das Jahr 1932 veranlagten Einkommensteuer stellen. Dies erfolgt auf Grund des Artikels 84, Abs. 2 des Gesetzes über die staatliche Einkommensteuer.

Die Registrierung des Jahrganges 1912.

Heute haben sich im Militärbüro in der Zamadzka 11 die jungen Männer des Jahrganges 1912 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 5. Kommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben T, U, W beginnen, sowie diejenigen mit den Anfangsbuchstaben G bis R aus dem Bereich des 14. Kommissariats.

Morgen müssen sich diejenigen melden, die im Bereich des 5. Kommissariats wohnen und deren Namen mit dem Buchstaben Z beginnen, sowie diejenigen mit den Anfangsbuchstaben S bis P, die im Bereich des 14. Kommissariats wohnen. (p)

Die neugegründete Kaffee-Import-Zentrale

erklärte in einer Presseveröffentlichung, daß es sich hierbei um keinerlei monopolistische Gründung handle. Es soll durch die Zentralisierung des Kaffee-Imports lediglich versucht werden, für die Einfuhr dieses Artikels, der sich wertmäßig auf 20 Millionen Złoty jährlich beläuft, einen Ausgleich im Kompensationsverkehr zu schaffen, um den bedrängten polnischen Export zu unterstützen. Die Initiative habe die polnisch-brasilianische Handelskammer ergriffen; es sei zu erwarten, daß durch die Neugründung die polnischen Interessen in stärkerem Maße als bisher gewahrt werden würden.

Die ansteckenden Krankheiten in Lodz.

In der Zeit vom 6. bis 12. November wurden der Gesundheitsabteilung des Lodzger Magistrats folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet: 1 Fall von spinaler Kinderlähmung (Heine-Medina), Bauchtyphus 54 (in der

Die Einsturz-Katastrophe in Warschau

Was Augenzeugen berichten. 15 Personen waren unter den Gesteinsmassen erstickt. Ueber die Ursachen der Katastrophe.

Das entsetzliche Einsturzungsglück in Warschau, bei dem 18 Personen ums Leben kamen und von dem wir bereits gestern berichteten, bildet noch immer ob seiner schrecklichen Ausmaße das Tagesgespräch nicht nur in der Hauptstadt, sondern überall, wo diese Diözesen bekannt wurde.

Das kleine Holzhäuschen, in dem gegen 40 Personen wohnten, ist vollständig verschwunden. Nur eine ungeheure Masse von Trümmern, Gebälk und Gerste bezeichnen den Ort, wo das furchtbare Unglück geschah. Das Gebäude der Brauerei „Haberbusch und Schiele“ ist ein starker Ziegelaufbau, aber 3 Stock hoch und bereits über 40 Jahre alt. Im oberen Teil des Gebäudes waren die Gerstevorräte angehäuft. Zur Zeit des Unglücks befanden sich darin

906 Tonnen Gerste, das sind etwa 40 Waggons.

Der größte Teil dieser ungeheuren Gerstenmassen überschüttete die Trümmer des durch die umgestürzte Mauer zertrümmerten Holzhäuschens.

15 von den 18 ums Leben gekommenen Personen erlitten dadurch den Erstickenstod.

Sie waren in den Massen von Gerste erstickt, die wie eine Lawine auf die Unglücksstelle herabstürzten.

Einer von den Geretteten erzählt, daß er kurz bevor das Unglück geschah (es war gegen 6.30 Uhr früh), aufstand und auf den Hof hinausgehen wollte. Gerade als er die Tür öffnete, erlöste ein furchtbares Geräusch, von dem Luftdruck wurde er ins Zimmer geschleudert und zu Boden gerissen, dann verlor er die Besinnung. Eine Frau erzählt, daß sie mit einem 4jährigen Kinde im Bette lag. Sie war aufgewacht und wollte den Mann wecken, der mit einem zweijährigen Kinde in einem anderen Bette schlief. Plötzlich stürzte die Decke ein und Balken fielen auf das Bett. Sie habe geschrien, doch gleichzeitig fühlte sie, daß sie verschüttet wurde. Es war Gerste, die ihr in den Mund, in die Ohren rieselte und sie ganz verschüttete; bis sie die Besinnung verlor. Sie wachte erst wieder auf, als jemand sie unter den Trümmern hervorzog.

Einige Einwohner begaben sich kurz vor dem Unglück zur Arbeit, die meisten von ihnen wußten nichts von dem Unglück, und als sie zu Mittag nach Hause zurückkehrten, fanden sie nur einen einzigen Trümmerhaufen vor.

Die Untersuchung über die Ursachen des Unglücks ist

noch nicht abgeschlossen. Anfanglich nahm man an, daß die Gerste feucht gewesen wäre und sich Gärungsgase gebildet hätten, die die Mauer heraussetzten. Doch ergab eine diesbezügliche Untersuchung, daß die Gerste trocken war. Es wird angenommen, daß ein Balken in der Decke des Brauereigebäudes geborsten sei und daß deshalb unter der Last der herabstürzenden Gerstenmassen die Mauer geborsten und eingestürzt sei.

Wie aus Warschau gemeldet wird, soll den geretteten Opfern der Katastrophe Obdach, Unterstützung und Arbeit gewährt werden. Die Schuld an dem Unglück trägt die Verwaltung der Bierbrauerei „Haberbusch und Schiele“. Gegen sie wurde vom Untersuchungsrichter eine Untersuchung eingeleitet.

Die Beerdigung der Opfer erfolgt auf Kosten der Fürsorgeabteilung der Stadt. Die Hinterbliebenen der Getöteten sowie der Wirt des zerstörten Hauses wollen gegen die Firma „Haberbusch und Schiele“ eine Sammelklage um Entschädigung einreichen.

Fünf Verletzte bei einem Dedeneinsturz.

Mehr Kontrolle von Seiten der Lodzger Baubehörde!

In der Wohnung der Familie Wolfski (Główna 60) hatte sich vor längerer Zeit die Decke gelockert. Da sie jetzt mit dem Einsturz drohte, beschloß der Hausbesitzer Moschel Krysztal, sie stützen zu lassen. Zu diesem Zweck ließ er zwei Maurer kommen. Aus der Wohnung wurden alle Sachen herausgetragen mit Ausnahme eines Schrankes, auf den sich die Decke herabgelockert hatte. Als die Maurer den Schrank entfernen wollten, befand sich die ganze Familie Wolfski, bestehend aus Jan und Marja Wolfski und ihrem dreijährigen Enkelkind Czesław Klimczak, in der Wohnung. Kaum war der Schrank beiseite geschoben worden, als die Decke mit lautem Getöse einstürzte und alle fünf Personen begrub. Die beiden Maurer trugen leichte Verletzungen davon, das Ehepaar Wolfski wurde erheblich verletzt, während dem Kinde beide Beine gebrochen wurden. Es mußte in das Anne-Marien-Krankenhaus überführt werden.

Am Unfallort trafen Polizeibehörden und Vertreter der städtischen Baubehörden ein, die eine Untersuchung einleiteten. Krysztal wird zur Verantwortung gezogen werden, weil er die Ausbesserung zu spät in Angriff nahm. (p)

Varwoche 82), Scharlach 87 (81), Diphtherie 83 (91), Rose 3 (4), Masern 7 (9), Keuchhusten 1 (2), Wochenscheitelfieber 7 (1). Insgesamt wurden in der vergangenen Woche demnach 243 Fälle von ansteckenden Krankheiten notiert, in der Vorwoche 245 Fälle.

Zwei Kinder ausgelegt.

Im Vorwege des Hauses Limanowskiego 13 wurde von Einwohnern ein Bündel gefunden, nach dessen Öffnung man ein etwa einen Monat altes Kind weiblichen Geschlechts darin vorfand. — Ein zweiter Fall dieser Art trug sich im Hause Rzgowska 6 zu, wo gleichfalls ein in Lumpen gewickeltes Kind weiblichen Geschlechts gefunden wurde, das etwa 3 Monate alt ist. Die Kinder wurden von der Polizei dem Findlingsheim überwiesen. Nach den verrohten Müttern sind Nachforschungen angestellt worden. (a)

Ein Schollisch.

Der Traum von der Million. Ein Franzose, ein Engländer und ein Schotte unterhalten sich, was jeder tun würde, wenn er eines Morgens aufwachte und entdeckte, daß er eine Million über Nacht verdient hat. Der Franzose erklärte, er würde sich irgendwo zur Ruhe setzen.

Der Engländer erklärte, er würde eine Weltreise machen. Der Schotte meinte, er würde sich schleunigst umdrehen, weiterlaufen und sehen, ob er noch eine zweite Million im Schlaf verdienen könnte.

Der ökonomische Vater. Mac-Zitosh hatte das Pech, sich in zwei Mädchen zu verlieben. Die eine war eine große, kräftige Person, die andere klein und zierlich. Der ratlose junge Mann suchte bei seinem Vater Rat und Hilfe. „Das ist sehr einfach“, erklärte Vater Mac-Zitosh, „heute gibt es für alle Hausarbeit Maschinen, da brauchst du keine kräftige Frau, nimm lieber die kleine, die wird auch weniger essen.“

Der Radiopaparati. McGroy hat sich ein neues Radio angeschafft. Sein Freund McDury kommt zu Besuch und fragt, wie der Apparat wäre. — „Oh“, sagt McGroy, „man hört ganz gut, aber die Lampen taugen nicht viel, denn ich kann dabei kaum lesen.“

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Kościelny 10; A. Charemska, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; J. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Babianicza 50.



Ein neuer Regenschirm

wurde jetzt erfunden, bei dem der Stoch nicht in der Mitte, sondern an der Seite angebracht ist. Auf diese Weise kann man sich besser gegen den Regen schützen, sogar zwei Personen können den Schirm gleichzeitig benutzen.

Der französische Korporal Sellier hat am 7. November 1918 in der Nähe von La Chapelle das Ende des Krieges abgeblasen. Unser Bild zeigt ihn vor dem Denkmal, das zum Andenken an diesen Moment aufgestellt wurde. Sellier will bis zu seinem Tode am Gedenktag vor dem Denkmal seinen Friedensruf erschallen lassen.

Aus dem Reiche.

Arbeiter sorgen um Aufträge für die Königshütte.

Aus Königshütte ist eine Arbeiterdelegation nach Warschau abgereist, um bei der Regierung neue Aufträge für die Königshütte zu erwirken. In der letzten Belegschaftsversammlung hat die Belegschaft den Betriebsrat aufgefordert, für neue Aufträge zu sorgen und deshalb ist die Delegation nach Warschau gefahren. Die Königshütte hat zahlreiche Direktoren und Prokuristen, außerdem besteht noch ein Güterhypothek und die Arbeiter müssen für neue Aufträge sorgen, damit das große Werk nicht stillgelegt wird.

Rennstallverwaltung läßt Pferde verhungern!

Skandalöse Zustände in den Pferdeställen von Ruda-Pabianicka.

Nach den letzten Herbstrennen auf der Rennbahn in Ruda-Pabianicka ließen zwei Besitzer aus der Ortschaft Rosent, Kreis Opoczno, und zwar Zygmunt Rogowski und Aleksander Stremmer, dem Verwalter der Rennbahn Aleksander Nowikow ihre Pferde zurück und baten ihn, diese mit Futter zu versorgen, wofür sie aufzukommen versprochen. Da sie mit der Bezahlung im Rückstand verblieben, so ordnete Nowikow an, daß den drei Stuten und drei Fohlen kein Futter verabreicht werden soll. Die hungrigen Tiere begannen die Bretter der Krippen anzunagen und wären wahrscheinlich vor Hunger verendet, wenn nicht mitleidige Menschen sich ihrer angenommen hätten. Es wurde der Tierchutzverein benachrichtigt, der hiervon dem Kreisstarosten Mitteilung machte. Auf dessen Anordnung wurde den Pferden Futter verabreicht, worauf sie nach der landwirtschaftlichen Farm nach Czarnocin gebracht wurden. Gleichzeitig wurden auch die Besitzer in Kenntnis gesetzt, daß man die Pferde versteigern werde, falls nicht bald die Unterhaltskosten eingekassiert würden. Die der grausamen Behandlung der Tiere Schuldigen sind zur Verantwortung gezogen worden. (a)

Zigierz. Um die Beilegung des Streits in den Lohnwebereien. Wie bereits berichtet, hat der Verband der Webermeister in Zigierz den mit den Arbeitern abgeschlossenen Vertrag gekündigt. Die Kündigung läuft am kommenden Sonntag ab. Im Zusammenhang damit findet heute im Arbeitsinspektorat eine Konferenz zwischen den Meistern und den Arbeitern statt. Die Angelegenheit wird dadurch erschwert, daß die Meister die Kündigung nur dem Arbeitsinspektorat zugesandt haben und nicht den Verbänden, mit denen der Vertrag abgeschlossen ist. Bemerkenswert ist, daß die Lohnwebereien in Zigierz drei Fünftel der Unternehmen darstellen, während sie nur eine geringe Zahl der Arbeiter beschäftigen. (a)

Sport.

Die nächsten Ligaspiele.

Am kommenden Sonntag kommen weitere drei Ligaspiele der diesjährigen Meisterschaft zum Austrag. Es werden spielen: Polonia — 22. Regiment, Cracovia — Legia und Warszawianka — Czarni.

Kunst.

Ehrung Gerhart Hauptmanns. Das preußische Staatsministerium hat gestern beschlossen, Gerhart Hauptmann die goldene Staatsmedaille zu verleihen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Die Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner der Dr.-Gruppe Lodz-Nord kommen am Donnerstag, den 17. November, um 7 Uhr abends, zu einer gemeinsamen Sitzung im Parteilokal, Polna 5, zusammen.

Humor.

Absolute Sicherheit.

Kranker (zum Arzt): „Ich fürchte mich sehr, scheinot begraben zu werden.“

Arzt: „Haben Sie keine Sorge, Sie können sich ganz auf mich verlassen.“

Eine bunte Geschichte.

„Negerst du dich wirklich, Grete, daß Rosa uns am Bahnhof gesehen hat?“

„Natürlich! Denn die Rosa ist mir nicht grün und wird mich sicher bei der Mutter anschwärzen, daß ich mit dir ins Blaue gefahren bin.“

Erhöhter Respekt.

Museumsbesucher: „Hier, 'ne Zigarre, Herr Aufseher, für Ihre lebenswürdige Erklärung! Was hat dieses berühmte Gemälde übrigens getostet?“

„Eine halbe Million!“

„Alle Wetter! Nehmen Sie noch 'ne Zigarre!“

Unterschied.

„Wie kann man so fressen, Mensch? Sogar die Kuh

Das Erlebnis eines schwedischen Ingenieurs.

Der Mann, der das Gedächtnis verlor.

Als Zeitungsverläufer wiedergefunden. — Operiert und wiederhergestellt.

Fälle von Gedächtnisverlust sind verhältnismäßig häufig. Vor noch gar nicht langer Zeit wurde von einem jungen Mann berichtet, der in Baden aufgegriffen war, wo er umherirrte, weil es ihm nicht möglich war, sich seines Namens und seines Wohnortes zu erinnern. Man nahm ihn in Behandlung und vermochte ihn wenigstens soweit wiederherzustellen, daß er imstande war, sich mit Gartenarbeit seinen Unterhalt zu verdienen. Er ist ganz glücklich bei seiner Arbeit, aber eine Rückerinnerung ist ihm noch immer nicht gekommen; es bleibt daher rätselhaft, wer dieser Mann sein mag.

Ganz ähnlich liegt der Fall eines schwedischen Ingenieurs. Dieser Mann lebte in der Nähe von Stockholm, war sehr glücklich verheiratet und Vater einer kleinen Tochter. Da er sehr ehegeizig war, bedeutete es für ihn ein großes Glück, als er eines Tages — vor jetzt vier Jahren — nach England berufen wurde, um dort über ein Bahnprojekt nähere Verhandlungen zu führen. Er hoffte, einen großen und ehrenvollen Auftrag zu bekommen.

Hoffnungstrotz reiste er ab, nachdem er zärtlichen Abschied von seiner Frau genommen hatte.

Die Reise führte ihn zunächst nach Paris, wo er mit einigen Finanzleuten sprechen sollte. Von Hamburg bekam seine Frau eine Karte, daß es ihm gut gehe und daß er sehr gute Dinge sei. Dann aber wartete sie von Tag zu Tag vergebens auf eine weitere Nachricht. Sie hörte nichts mehr von ihrem Mann. Es war, als hätte ein Abgrund ihn verschlungen. Alle Nachforschungen, die sie in höchster Erregung anstellte, blieben erfolglos. Er schien in Paris nicht eingetroffen zu sein, jedenfalls war dort niemand vermisse worden. Wo er hingeraten war, blieb ein vollkommenes Rätsel.

Für die Frau brach eine schwere und sorgenvolle Zeit an. Die Hinterlassenschaft ihres Mannes war nicht allzu groß, und sie mußte eine Stellung annehmen, um sich und ihr Kind durchzubringen. Mit der Zeit gab sie die Hoffnung auf, je wieder von ihrem Mann zu hören, denn er konnte ja nicht mehr unter den Lebenden weilen. Es gab ja sonst keinen Grund, weswegen er sie ohne Nachricht gelassen hätte. Woche um Woche verging, Monat um Monat.

Es waren vier Jahre verstrichen.

Ein Bruder dieser Frau hatte vor einigen Monaten geschäftlich in Paris zu tun. Als er in einem Cafe saß, kam ein Zeitungsverläufer herein, der auch an seinen Tisch trat. Zufällig fiel der Blick des Schweden auf das Gesicht des Zeitungsverläufers, und mit einem Ruck sprang er auf. Das mußte doch sein Schwager sein, der so lange Verschwundene! Aber ein Blick auf den Mann machte ihn zweifelnd. Diese armselige Erscheinung im fadenförmigen

Anzug, und sein gutgekleideter, kraftvoller Schwager, es war schwer zusammenzureimen. Jedenfalls bezahlte er eilig und folgte dann dem Zeitungsverläufer auf die Straße. Er rebete ihn an, um sich zu vergewissern, ob seine Mitteilung zuträfe und um zu erfahren, wie alles zusammenhinge, aber der Zeitungsverläufer sah ihn verständnislos an. Er schien ihn nicht zu erkennen und verband wohl auch keine Vorstellung mit dem Namen, mit dem der Schwede ihn anredet. Dieser ließ sich aber nicht so leicht abspielen und lud den Zeitungsverläufer zu einem Abendbrot in einem einfachen Restaurant ein.

Als der Mann das gute Essen zu sich genommen hatte, wurde er allmählich zutraulicher und nannte seinen Namen, einen ganz fremden Namen, aber alle Fragen nach seiner Herkunft beantwortete er nur mit einem Achselzucken. Der Schwede aber gab die Hoffnung nicht auf,

denn es gab so viele kleine Einzelheiten, an denen er den Schwager genau erkannte.

Deshalb begab er sich mit dem Wiedergefundenen zu einem Arzt und ließ ihn genau untersuchen. Der Arzt fand, daß ein Fall völligen Gedächtnisverlustes vorliege, verursacht durch den Druck eines Schädelknochens auf das Gehirn. Die Schädelknochen mußte durch einen Schlag zertrümmert worden sein. Er meinte jedoch, daß eine Heilung durch eine Operation möglich sei. Er führte diese Operation aus und nach sehr kurzer Zeit war der Kranke wirklich völlig wiederhergestellt. Zu der unfäglichen Freude seines Schwagers war sein Gedächtnis wieder vollkommen klar, und zwar erinnerte er sich bis zu dem Augenblick seines Unfalls an alles ganz genau.

Er war, als er bei seiner Reise in Paris eintraf, ohne vorher ein Hotel aufzusuchen, gleich zu dem Herrn gegangen, der ihn erwartete. Es war bei der Unterredung spät geworden, und auf dem Rückweg nach dem Bahnhof war er durch eine einsame, schlecht beleuchtete Straße gekommen. Plötzlich waren zwei Männer über ihn hergefallen,

und er hatte einen Schlag auf den Kopf gefühlt.

Dann war ihm das Bewußtsein geschwunden. Was dann weiter mit ihm geschehen war, wußte er nicht mehr. Sein Schwager forschte nun nach und erfuhr, daß er in ein Krankenhaus eingeliefert worden war, gänzlich ausgeraubt; selbst seine Kleider hatte man ihm weggenommen. Als er notdürftig wiederhergestellt war, wurde er entlassen. Eine der Schwestern nahm sich mitleidig seiner an und besorgte ihm einen Posten als Zeitungsverläufer, der er auszufüllen imstande war. Auf diese Weise hatte er sich in den vier Jahren über Wasser gehalten. Jetzt hat der Schwager ihn seiner beglückten Schwester wieder zugeführt. Der Ingenieur befindet sich nach der gelungenen Operation sehr wohl und wird seine Arbeit wieder aufnehmen. S. 2.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 15. November.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

11.40 Pressefunkschau, 11.58 Zeitzeichen, Krakauer Konzerte, Programmübersicht, 12.10 Schallplatten, 13.20 Wetterbericht, 15.40 Wirtschaftsbericht, 16.30 Schallplatten, 17. Sinfoniekonzert, 17.55 Programm, 18. Leichte Musik, 19. Verschiedenes, 19.20 Bericht der Lodzger Industrie- und Handelskammer, Theaterprogramm, 19.30 „Der Humor großer Musiker“ (Blauderei), 19.45 Nachrichten aus aller Welt, 20. Volkstümliches Konzert, 22. Literarisches Viertelstündchen, 22.15 Tanzmusik, 22.55 Wetter- und Polizeibericht, 23. Tanzmusik.

Berlin (716 M., 418 M.).

11.30 Konzert, 14. Schallplatten, 15.35 Herbstlieder, 15.50 Liederzettel, 16.05 Heitere Lieder, 16.30 Konzert, 18.05 Klaviermusik, 19.10 Unterhaltungsmusik,

Ausland.

20.30 „Der Narr in Christo Emanuel Quirt“, 22.30 Spätkonzert.

Wien (581 M., 417 M.).

12.05 Schallplatten, 14. Konzert, 15. Kinderstunde, 16.30 Konzert, 20. Schlesiische Sinfonie, 21.20 Bunte Stunde, 22.30 Spätmusik.

Langenberg (635 M., 472,4 M.).

12. Unterhaltungskonzert, 15.50 Kinderstunde, 17. Konzert, 20. Schlesiische Sinfonie, 21.20 Leichte Musik.

Prag (617 M., 487 M.).

11.30 Sinfoniekonzert, 12.30 Konzert, 10.05 Berühmt Sänger, 15.30 Konzert, 16.30 Konzert, 20. Orchesterkonzert, 22.05 Tanzmusik.

Verlagsgesellschaft „Volksprelle“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Berbe. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer Straße 101

12.30 Konzert, 15.30 Klavierkompositionen, 16.10 Tanzmusik, 18.25 Deutsche Sendung, 19.20 Blasmusik, 20.20 Lieder, 21. Orchesterkonzert, 22.20 Jazzmusik.

läßt den Rest vom Futter stehen, wenn sie ihren Hunger gestillt hat.“

„Stimmt! Weil sie a Rindvieh ist!“

Das letzte Mittel.

„Ich wollte,“ flüsterte der Gastgeber seiner Frau zu, „daß die Gesellschaft endlich ans Fortgehen dächte und man doch noch schlafen könnte.“

„Ach, Fräulein Gene,“ wandte sich die Hausfrau an eine der Damen, „möchten Sie nicht ein paar Lieder singen?“

Reisen nach Paris.

Monolog: „Dreimal bin ich nach Paris gefahren. Das erstemal mit einer Gesellschaft. Das war billig. Das zweitemal mit meiner Frau. Das war teuer. Schließlich das drittemal allein und das war am teuersten.“

Im Literatencafé.

„Wer ist denn eigentlich der schweigsame Herr da am Literatentisch, der sich immer nur durch Zeichen verständlich macht?“

„Das ist der bekannte Wikbold N. Der sagt nichts, weil die anderen gleich jedes Wort als Witz oder Aphorismus drucken lassen.“

Vergeßlich.

Richter: „Wer ist der Vater Ihres Kindes?“

Zeugin: „Jrgend ein Chauffeur, aber die Nummer des Automobils habe ich vergessen.“

Vorausicht.

„Wo zu hast du die zwei Ananas gekauft?“

„Das ist für meine Tante. Die hat gestern gesagt, sie möcht' das halbe Leben für eine Ananas geben.“

Leben und leben lassen.

Arzt (zum Patienten): „Haben Sie die Medizin genommen, die ich Ihnen vorgeschrieben habe?“

„Nein, ich habe sie weggegoßen.“

„Und warum das?“

„Nun, ich bin zu Ihnen gekommen, weil Sie leben wollen. Ich habe das Zeug gekauft, weil der Apotheker auch leben will. Und dann habe ich es halt weggegoßen, weil auch ich noch leben will.“

Bedingt.

„Nun mußt du deinem Freunde verzeihen, Hans, weil er nicht ja nicht, ob du morgen noch leben wirst.“ — „Gut, aber wenn ich ihn morgen seh, verpöbel ich ihn doch!“

Oświatowe Wodny Rynek	Przedwiośnie Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika	Corso Zielona 2/4	Metro Przejazd 2	Sztuka Kopernika 16	Revue Theater Jar Kilińskiego 124
Heute und folgende Tage Für Erwachsene Der Zug der Selbstmörder Für die Jugend: Karlo Aldini im Film Halbschwerische Verfolgung Außer Programm: Auf der Weichsel bis zum Meere	Heute und folgende Tage Lilian Harvey in ihrer neuesten Kreation Fort mit der Liebe Nächstes Programm: Region der Straße Sonntag, um 12 Uhr, und Sonntag, um 11 Uhr vor- mittags, Kinderdarstellungen. Ermäßigte Eintrittspreise.	Heute und folgende Tage Großes Doppelprogramm I. Zum erstenmal in Lodz: Die stählerne Hand In der Hauptrolle d. beliebte Tom Mix. II. „Liebe auf dem Scheidewege“ In den Hauptrollen: Olga Schemowa, Hans Stühwe Im Beiprogr. eine Tonfilm- farce in deutscher Sprache: Glim in Deutschland Nächstes Progr.: „Die Liebe des Pandion Camerita.“	Heute und folgende Tage Nur für Erwachsene Zum erstenmal in Lodz! Dame mit dem Hündchen Programmausgabe: Tonfilm Adria Główna 1 Die berühmten Abenteuer zweier Stralche GEORG SIDNEY und CHARLIE MURRAY im Film Pleite der Firma Cohn	Heute und folgende Tage Der große Film nach dem Werk von Artur Schnitzler Am Morgen mit Ramon Novarro und HELENE CHANDLER Nächstes Programm: „MARADU“ Anfang der Vorstellungen: wochentags 4 Uhr, Sonnabends Sonn- u. Feiertags 2 Uhr Tramzufahrt: Arr. 5, 6, 8, 9, 16	Heute und folgende Tage Wer kann Lodz befriedigen mit Bronisław BRONOWSKI sowie des ganzen Ensembles Preise der Plätze: von 75 Groschen bis 3 Plots Sonntag 4 Vorstellungen um 4, 6, 8 und 10 Uhr

Deutscher Kultur- u. Bildungsverein „Fortschritt“
Frauenfektion
Am Mittwoch, den 23. November l. J., abends 8 Uhr pünktlich,
in unserem Vereinslokale, Nawrojsk. 23
Vortrag nur für Frauen
gehalten vom
Leiter der chirurgischen Abteilung des Hauses der Barmherzigkeit in Lodz
Herrn Dr. Eugen Schicht
über
„Hygiene und Diätetik des Weibes“
Eintritt frei. Eintritt frei.
Alle unsere weiblichen Mitglieder sowie alle Freunde
und Gönner unseres Vereins werden hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Kirchengesangsverein „Neol“
an der St. Johanniskirche in Lodz
Am Sonntag, den 20. November ds. Js.
begeht unser Verein im Lokale des Männer-
gesangsvereins „Eintracht“, Senatorekaste. 7 sein
26. Stiftungsfest
mit reichhaltigem Programm.
Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Mitglieder nebst
werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins,
aufs herzlichste ein.
Der Vorstand.
Ueberraschungen — Gute Musik

Die beste Einkaufsquelle
für den deutschen Werktätigen
in
Spiegeln Platiervaren Zisglas
Musikalien
ist die Firma
GUSTAV TESCHNER
GŁÓWNA 56 (Ecke Juliusza)

Gute
Unterhaltungs-Romane
in geschmackvollem Einband zum Preise von **3l. 2.50**
empfiehlt der
Buch- u. Zeitschriftenvertrieb „**Volkspreffe**“, Lodz, Petrikauer 109.

Deutsche Genossenschaftsbank
in Polen, A.-G.
Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94.
empfehlte sich zur
Ausführung jeglicher Bankoperationen
Führung von
SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen
Vermietung von Safes
in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

Moderne Küchen-Möbel
Korridor-Einrichtungen sowie Kinderzimmer
empfiehlt zu den niedrigsten Preisen
die bekannte Firma
SZ. DZIECIARSKI
16 Piotrkowska 16
im Hofe

Dr. med. F. TURYN
Innere Krankheiten
Spez. für Verdauungsstörungen
Przejazd 19 (Kilińskiego 93) Tel. 133-05

Dr. med. Z. Turynowa
Kinderkrankheiten
Przejazd 19 (Kilińskiego 93) Tel. 133-05

Venerologische Spezialärzte
Heilanstalt Zawadzka 1.
Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von
9-2 Uhr nachmittags. **Konsultation 3 Plots.**

Dr. med. NIEWIAZSKI
Facharzt für Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten
Andrzejka 5, Telefon 159-40
Empfangt von 9-11 und 5-9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. Heller
Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
umgezogen nach der Traugutta 8
Empf. bis 10 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 12-2
Für Frauen besonderes Wartezimmer
Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise.**

Einzelne Hefte von
Westermanns sowie
Belhagen & Klafings
Monatsheften, der Jahrgänge 1930 und 1931,
verkauft zum Preise v. 3l. 1.50 (früher 3l. 5.—)
der Zeitschriftenvertrieb „**Volkspreffe**“, Lodz, Pe-
trikauer 109 (Lodzger Volkszeitung).

Hunderte von Kunden
überzeugten sich,
dass jegliche Tapezierarbeit
am besten u. bil-
ligsten bei anneh-
baren Ratenzahlungen
nur bei
P. WEISS
Gientewicz 18
(Front im Laden)
ausgeführt wird.
Nähen Sie genau
auf angegebene Adresse!

Deutscher Kultur- und Bildungsverein
„Fortschritt“
Nawrojsk-Strasse Nr. 23.
Heute, Dienstag, den 15. November
Singstunde des Männerchores
und **Vereinsabend**
Bücherei.
Die Bücherei des „Fortschritt“ ist jeden Dienstag
und Freitag von 6-8 Uhr geöffnet.

Theater- u. Kinoprogramm.
Städtisches Theater: Heute: 8.30 Uhr
„Mademoiselle“
Kammer-Theater: Heute 9 Uhr „Rembrandt
zu verkaufen“
Teatr Popu'arny: „Mädchenmarkt“
Jar: Revue: Wer kann Lodz befriedigen
Adria: Pleite der Firma Cohn
Capitol: Frauen ohne Zukunft
Casino: Affenmensch
Corso: Die Insel der Geheimnisse
Grand-Kino: Weißes Gift
Luna: Der Sieger
Metro: Dame mit dem Hündchen
Splendid: Lied der Nacht
Sztuka: Am Morgen